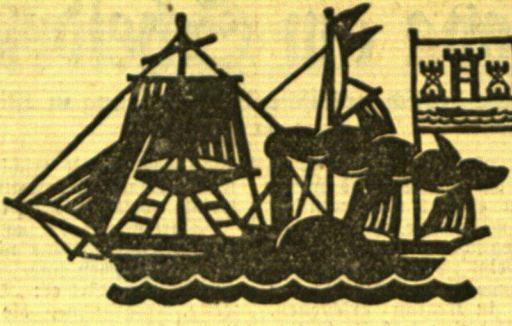


Gründungspreis: täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 224

Memel, Freitag, den 23. September 1932

84. Jahrgang

Rückzug der N.S.D.A.P. in Preußen Der „bereinigende“ Antrag im Landtag verlesen — Lachen links — Die deutschnationale „Klippe“

vdz. Berlin, 22. September
Der Preussische Landtag trat am Mittwoch nachmittags nach etwa dreiwöchiger Pause wieder zusammen...

Deutschnationalen. Die Zeiten seien vorüber, wo man das deutsche Volk mit einer unwesentlichen Ueberlegenheit bevormunden könnte...

„Als gefehwidrig aufzuheben“

vdz. Berlin, 22. September.
Sowohl die deutschnationale wie auch die Zentrumsfraktion haben im Preussischen Landtag Anträge zu dem bekannten Beschluss vom 30. August über das Gehorsamsverhältnis der Beamten gegenüber der kommissarischen Staatsregierung eingebracht.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab ein nationalsozialistischer Abgeordneter folgende Erklärung seiner Fraktion ab: Die Fraktion hat am 30. August dem kommunistischen Antrag (dass die preussischen Beamten nicht verpflichtet sind, den Anordnungen der kommissarischen Staatsregierung Folge zu leisten) zugestimmt...

„Die Atmosphäre wieder einigermaßen rein“

Drahtbericht unserer Berliner Dr. B. Vertreters

Dr. B. Berlin, 22. September.
Der Konflikt zwischen der preussischen Regierung und dem Landtag dürfte kaum noch zu ernstlichen Konsequenzen führen. Die Nationalsozialisten hatten bekanntlich am 30. August einen kommunistischen Antrag zur Annahme verlesen, durch den die Beamten der Pflicht entbunden werden sollten...

Wie wir feststellen konnten, hat man übrigens an den zuständigen preussischen Stellen nunmehr den Eindruck, dass die Atmosphäre wieder einigermaßen rein sei. Wird der Zentrumsantrag angenommen, so wäre, wie uns versichert wird, der Fall für die Regierung erledigt.

Eine Klippe bietet allerdings noch der Antrag der Deutschnationalen, der ebenfalls heute zur Abstimmung steht. Dieser Antrag verlangt klipp und klar, dass der Landtagsbeschluss vom 30. August „als gefehwidrig“ aufgehoben wird.

Abrüstungsbüro hört Litwinow

Konkrete Maßnahmen erforderlich — Worte des Bedauerns — Ziemlich erhebliche Meinungsverschiedenheiten

wtb. Genf, 22. September
In der gestrigen Eröffnungssitzung des Büros der Abrüstungskonferenz gehörte den Erklärungen des russischen Delegierten Litwinow wohl die meiste Beachtung. Litwinow erklärte mit starkem Nachdruck, dass man jetzt endlich zu konkreten und wirksamen Maßnahmen kommen müsse...

Die ansehende Debatte trug einen rein technischen Charakter. Es zeigte sich, dass unter den Mitgliedern des Büros ziemlich erhebliche Meinungsverschiedenheiten über den einzuschlagenden Weg bestehen.

Am kritischsten Punkt angelangt

wtb. Genf, 22. September.
Präsident Henderson eröffnete gestern die Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz mit einer kurzen Ansprache, in der er erklärte, die Abrüstungskonferenz sei jetzt an ihrem kritischsten Punkt angelangt, es handle sich jetzt darum, ob man zu einer wirksamen und ernsthaften Herabsetzung der Rüstungen oder zu einem neuen Rüstungswettlauf gelange.

ten Tagungsabschnittes der Konferenz, der, wie er bestimmt hoffe, eine Reihe konkreter Abrüstungsmaßnahmen zeitigen werde.

Die Rede Hendersons wurde von der Versammlung schweigend entgegengenommen. Sodann legte der Präsident das Schreiben des deutschen Außenministers und die Antwort des Konferenzpräsidenten vor.

Herriots „Mission“ bereits erfüllt

Genf, 22. September. Der französische Ministerpräsident Herriot hat gestern abend in unmittelbarem Anschluss an die beendigte Eröffnungssitzung des Abrüstungsbüros Genf wieder verlassen. Die kurze Anwesenheit des französischen Ministerpräsidenten in Genf wird französischerseits dahin erklärt, dass Herriot nur nach Genf gekommen sei, um zur Stelle zu sein...

Paris befürchtete eine unangenehme Ueberraschung

wtb. Paris, 22. September. Die in Genf weilenden Korrespondenten der französischen Nachrichtenblätter suchen die kurze Anwesenheit des französischen Ministerpräsidenten Herriot in Genf zu erläutern. So schreibt der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ in Genf, man habe sich gefragt, ob nicht irgend jemand die Herriotsche Argumentation sich zu eigen mache und in der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz vorschlagen werde, sofortige Verhandlungen mit den Vertretern Deutschlands aufzunehmen...

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ berichtet seinem Blatte aus Genf, französischerseits habe man einige Gründe gehabt, eine unangenehme Ueberraschung in der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz zu befürchten. Beispielsweise hätten gewisse Kreise angekündigt, dass die russische oder sogar die italienische Delegation Initiativen ergreifen würden, die geeignet wären, die wie der Außenpolitiker sich ausdrückt, „deutsche Expression“ (!) vom 20. August zu unterstützen.

Der Wink mit dem Hoover-Plan

wtb. Newyork, 22. September. Walter Lippmann führt in einem Sonderartikel in der „Herald Tribune“ aus, dass etwas ungeduldige Vorgehen der Reichsregierung müsse aus den Vorkängen im innerpolitischen Leben Deutschlands erklärt werden. Man dürfe Deutschland nicht verdächtigen, dass es aggressive Absichten gehabt habe. Die Aufregung über die deutsche Geste sei daher unangebracht. Die einzige Gefahr des deutschen Vorgehens sei, dass es einen Keil zwischen Frankreich und England einerseits und Frankreich und Amerika andererseits treiben könnte.

Die Wirtschaftskonferenz der südosteuropäischen Staaten, deren Vertreter seit einer Reihe von Tagen hier versammelt sind, ist jetzt in einer Plenarsitzung zum Abschluss gekommen. Auf der Schlussitzung sind von den Delegationen der Großmächte optimistische Töne angeschlagen worden. Befragt man die Delegierten unter vier Augen, so sind die meisten eher skeptisch. Die deutsche Delegation kann mit dem Ergebnis der Konferenz zufrieden sein; sie hat noch in letzter Stunde durchgesetzt, daß in den sogenannten Getreide-Aufwertungsplan die ausdrückliche Bedingung aufgenommen wird, daß Deutschland von seinem Kontributionsanteil befreit wird. Diefem Standpunkt hatten sich in der letzten Geheimstunde Österreich und die Tschechoslowakei angeschlossen, während England, Ungarn und Südbalkanische Staaten, sowie andere Staaten sich die Befreiung ihrer Regierungen hinsichtlich der Kontribution vorbestellen. Wie Ministerialdirektor Pöschke nochmals betonte, kann Deutschland gegenwärtig mit den zweifelhafte Präferenzverträgen verbundenen Opfer keine weiteren Verpflichtungen und Garantien übernehmen. Für Deutschland können sich die Vorzugsabkommen nur auf die Getreidearten Weizen, Futtergerste und Mais beziehen und nur mit den Staaten Bulgarien, Ungarn, Rumänien und Südbalkanien in Betracht kommen. Der Abschluss der Konferenz sei von historischer Bedeutung, weil zum ersten Male in einer Wirtschaftskonferenz eine Einigung über finanzielle und wirtschaftliche Maßnahmen erzielt wurde, von denen man hoffen könne, daß sie wirksam werden.

Auf die Nachricht vom happy end in Strefa fandte der französische Rabinetsrat an den Führer der französischen Delegation ein Telegramm, in dem die Freude darüber zum Ausdruck kommt, daß Frankreich in nützlicher Weise seine Bemühungen denen der anderen Delegationen beizugehen konnte, um das seit so langem unsonst geänderte Krach zu erreichen. Der Rabinetsrat möchte hoffen, daß dieses Ereignis der Sache des Friedens und der Annäherung zwischen den Völkern in einer wirksamen Solidarität dienen werde.

Nationalsozialistischer Schütze denunziert sich selbst

wtb. Essen, 22. September. Eine überraschende Wendung nahm dieser Tage eine Versammlung vor dem hiesigen Sondergericht gegen vier Nationalsozialisten, die an einem Zusammenstoß mit Kommunisten am 18. Juni d. J. in Gottrop teilgenommen haben sollen. Bei dieser Gelegenheit soll auch einer von den Angeklagten, der Bergmann Hermann Kondura, aus seinem Revolver zwei Schüsse abgegeben haben, durch die zwei Personen verletzt wurden. Der Angeklagte Kondura bestritt entschieden, geschossen zu haben. Eine Reihe von Zeugen wollte mit Bestimmtheit ihn als den Schützen wiedererkennen. Die Verhandlung wurde auf Antrag des Verteidigers auf den nächsten Tag vertagt. Vor Verhandlungsbeginn konnte der Verteidiger einen Brief des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Paul Schmidt überreichen, in dem dieser, der am Vortage als Zeuge im Gerichtsgebäude anwesend war, mitteilte, daß er die zwei Schüsse in Notwehr abgegeben habe. Das Sondergericht hat die Verhandlung auf den 30. September vertagt. Schmidt ist am Abend des Vortages angeblich zu einer wichtigen Besprechung nach Berlin gereist.

Wirtschaftliche Sorgen treiben vierköpfige Oberregierungsratsfamilie in den Tod

cnb. Ganting b. München, 22. September. Der 61 Jahre alte Oberregierungsrat Dr. Fuchl hat sich gestern erschossen. Gleichzeitig verabschiedeten sich durch das seine beiden Schwestern, die 71 Jahre alte Frau und die 66jährige Frau Ping, sowie deren 42 Jahre alte Tochter Elise Ping. Wirtschaftliche Sorgen sollen den Anlaß zu der Familientragödie gebildet haben. Die vier am Leben Gebliebenen bewohnen eine der schönsten Villen in Ganting.

Brautpaar tödlich verunglückt

wtb. Harburg-Wilhelmshagen, 21. September. Gestern Abend ereignete sich hier ein schweres Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Harburger Brautpaar, das eine Radtour unternahm, wurde von einem Auto angefahren und von den Rädern geschleudert. Bei dem Sturz erlitten die beiden jungen Leute schwere Schädelverletzungen, denen sie im Laufe der Nacht erlagen.

Anschlag auf den D-Zug Riga-Moskau vereitelt

ko. Riga, 21. September. Dieser Tage wurde auf den Schnellzug Berlin-Moskau in der Nähe von Dinaburg ein Attentat verübt. Auf den Schienen war eine drei Zöllige Granate besetzt, die scheinbar noch aus der Kriegszeit stammt. Die Lokomotive hat die Granate beiseite geschoben, so daß sie nicht zur Explosion kam und dadurch ein größeres Unglück vermieden wurde.

Londons ehemaliger Scharfrichter stirbt von eigener Hand

London, 21. September. In Hochdale hat der ehemalige englische Scharfrichter John Ellis Selbstmord verübt. Ellis war von 1901 bis 1924 offizieller Scharfrichter. Er hat nicht weniger als 208 Verurteilten den Strick um den Hals gelegt. Während des Krieges wurde er nach Irland entsandt, und er erzählte, wie er dort eines Tages vor dem Frühstück sechs Personen aufhängen habe. Die Hinrichtung der Frau Thompson, die 1924 wegen Mordes an ihrem Gatten zum Tode verurteilt wurde, wirkte darauf auf Ellis ein, daß er seinen Dienst quittieren wolle. Eine Zeitlang trat er in einem Vorstadttheater in einem Grottenbühnen auf, in dem er den Verurteilten an einem wirklichen Galgen möglicherweise aufhängen sollte. Später nahm er jedoch sein altes Gewerbe, den Friseurberuf, wieder auf. Mit einem Rasiermesser hat er dann sich die Kehle durchgeschnitten.

Europa am Scheidewege

Was ein Pole über eine deutsch-polnische Verständigung in Wirtschaftsfragen schreibt

Von Axel Schmidt

Man ist als Deutscher oft gezwungen, herbe Kritik an der polnischen Presse zu üben, und darum freut man sich, wenn man einmal eine polnische Schrift anzeigen kann, die wert wäre, nicht nur in Polen, sondern auch in Deutschland eingehend besprochen zu werden. Sie heißt „Europa am Scheidewege“ und ist in dem angesehenen Verlage der Defonomischen Gesellschaft in Krakau erschienen, die gerade in der letzten Zeit eine lebhaftige Tätigkeit auf dem Gebiet wirtschaftlicher Fragen entfaltet. Der Verfasser S. Starowiejski vertritt mit vielem Temperament und gründlicher Kenntnis der Materie die These von der Notwendigkeit einer deutsch-polnischen Verständigung in Wirtschaftsfragen. Starowiejski verlangt nicht mehr und nicht weniger als einen Abbau der deutsch-polnischen Zollmauern, die beiden Ländern nur „schwere Verluste“ gebracht hätten. Die deutsch-polnischen Handelszünfte seien auf einen Bruchteil zusammengeschrunken und das seit Jahren vorhandene Aktivsaldo Polens sei in letzter Zeit sogar passiv geworden.

Starowiejski kennt die Schwierigkeiten einer Wirtschaftsverständigung zwischen den beiden Staaten. Er bezeichnet als die beiden Hauptgegner eines derartigen Planes einerseits die deutschen, namentlich die ostpreussischen Agrarier, die eine Ueberflutung des deutschen Marktes mit billigen polnischen Agrarprodukten, und andererseits die polnischen Industriellen, die von der überlegenen deutschen Industrie eine erdrückende Konkurrenz befürchten. Trotzdem tritt der Verfasser der erwähnten Schrift für eine Verständigung zwischen beiden ein, weil trotz der hohen Zölle die deutsche Landwirtschaft und die polnische Industrie nur vegetieren. Sein Vorschlag zielt auf die Schaffung eines großen mitteleuropäischen Wirtschaftsblocks, zu dem nicht nur die Tschechoslowakei, Polen, Rumänien und vielleicht auch Ungarn (merkwürdigerweise vergißt der Verfasser Österreich zu nennen), sondern auch Deutschland gehören sollen. Denn wie Starowiejski nachweist, wäre ein solcher Wirtschaftsblock ohne, oder sogar gegen Deutschland gerichtet, nicht lebensfähig. Ein solcher Wirtschaftsblock, der sich von der Nordsee bis auf das Schwarze Meer erstrecken würde, fettete Polen und Rumänien fester an den Westen, während er Deutschland und der Tschechoslowakei nicht nur den polnischen und rumänischen, sondern auch den russischen und

asiatischen Markt erschließen würde, wohn dieser mächtige mitteleuropäische Konzern sicherlich mit Erfolg vorstößen könnte.

Starowiejski ist sich zwar klar, daß seine weit ausgreifenden Pläne nicht von heute auf morgen zu verwirklichen sind. Mit erfreulichem Optimismus aber erklärt er: „Träume eröffnen nicht selten weite Programme, die in der Zukunft Früchte tragen können.“

Den interessantesten, mindestens diskussionswerten wirtschaftlichen Ausführungen des Verfassers, die bisher leider nur von den deutschen Blättern in Polen wiedergegeben wurden, während sich die polnische Presse noch darüber ausschweift, sendet der Verfasser eine höchst freimütige politische Einleitung voraus. Auf diese muß mit einigen Worten eingegangen werden. Starowiejski wirft einen Einblick auf die Verhältnisse der Vorkriegszeit, wobei er die für einen Polen bedeutsame Erklärung abgibt, daß es noch nicht feststehe, wer das „große Erdbeben des Weltkrieges“ verschuldet habe. Dann kommt er auf den Vertrag von Versailles zu sprechen, den Starowiejski als ein „Diktat“ bezeichnet, das einen großen Teil der Schuld an der jetzigen Weltkrise trage, und das sich in Zukunft kaum werde aufrechterhalten lassen. Das Leben geht vorwärts, die Verhältnisse ändern sich und der Versailles Vertrag stirbt ab. Es wäre also das Beste, wenn sich seine Schöpfer dazu bereit fänden, ihn endgültig zu begraben, nachdem sie festgestellt haben, daß dieses tote Gebilde ihnen nicht mehr nützlich sein könne.

Solche Worte der Kritik an dem Verfasser Diktat sind bisher von keinem Polen geäußert worden und sie sind desto beachtlicher, als sie nicht von Starowiejski als Privatperson veranwortet werden, sondern im 56. Bande der Veröffentlichungen der eingangs genannten Defonomischen Gesellschaft in Krakau erschienen sind.

Selbst wenn noch fürs erste von polnischer industrieller und deutscher agrarischer Seite für die beiderseitigen Autarkien eingetreten wird, bleibt es ein Verdienst, daß von einer beachtlichen Seite der Ruf ertönt: Bestimmt auch Mitteleuropa wird nicht früher gefunden, als bis es auf seine kleinsten Zollmauern verjagt ist! Aufschlussreich wird naturgemäß das Echo sein, das aus Polen, aber auch aus Deutschland auf „Europa am Scheidewege“ antworten wird.

Wer wird Gravinas Nachfolger?

Die polnischen Regierungsblätter nennen Rosting-Dänemark

Warschau, 21. September. Polnische Regierungsblätter melden aus Genf, daß dort als Nachfolger des Grafen Gravina der Verwaltungsdirektor im Sekretariat des Völkerbundkommissariats, Rosting-Dänemark, genannt werde. Bezüglich dieser Kandidatur sind indessen noch keinerlei feste Beschlüsse gefaßt. Man ist, wie bereits gemeldet, sich in Genf nur darüber klar, daß mit größter Beschleunigung ein neuer Kommissar ernannt werden müsse. Ob man den Weg eines Zwischenkandidats gehen will, ist gleichfalls noch nicht entschieden. Wie erinnerlich, hatte Danzig im Jahre 1920 bereits ein solches Provisorium, obwohl sachungsgemäß solche Lösungen nicht vorgesehen sind. Es wäre denkbar, daß Italien zum mindesten für die Zeit bis zum Ablauf der Gravinaschen Wahlperiode, das wäre bis 1935, die Ernennung eines Italieners vorschlägt. Auch im Jahre 1920 war der damalige provisorische Kommissar Attolico ein Italiener.

Vier Sachverständige - 64 Seiten langes Gutachten

wtb. Danzig, 22. September. Der aus Ostbelgien, Brieryly-England, Calmes-Luzemburg, Coli-Niederlande und Duritsch-Jugoslawien bestehende Sachverständigenausschuß, der

mit der Erstattung eines Gutachtens über die Frage der vollen Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen beauftragt worden war, hat gestern ein 64 Seiten langes Gutachten abgegeben.

Außenministerkonferenz in Reval

wtb. Reval, 21. September. Im estländischen Außenministerium begann gestern die Konferenz der Außenminister Letlands und Estlands. Auf der Tagesordnung standen: 1. Vereinbarung über die Politik beider Länder auf der diesjährigen Session des Völkerbundes; 2. Fragen der Internationalen Wirtschaftskonferenz; 3. gemeinsamer Schritt in der Frage der Kriegsschulden; 4. Exportfragen. — Das Blatt „Kacaleht“ bemerkt, daß auf der Konferenz eine volle Uebereinstimmung der Ansichten über alle Fragen erzielt worden sei.

Tagung des lettlandisch-polnischen Annäherungsvereins

ko. Riga, 21. September. Am Freitag beginnt in Riga die Tagung des lettlandisch-polnischen Annäherungsvereins, der eine rege Tätigkeit in Lettland entwickelt. Auf der Konferenz werden wirtschaftliche und kulturelle Angelegenheiten besprochen werden.

Phantasien

über die Trockenlegung des Frischen Haffes

cnb. Berlin, 21. September. Ueber die Arbeitspläne der Reichswasserstraßenverwaltung sind in den letzten Tagen in der Presse Mitteilungen erschienen, die in wesentlichen Punkten den Tatsachen nicht entsprechen. Der Ausbau des Rhein-Herne-Kanals auf einem größeren Querschnitt steht nicht zur Erörterung. Am Dortmund-Ems-Kanal und an der Ems sollen im Interesse einer besseren Wasserwirtschaft und Landeskultur gewisse Teilarbeiten vorgenommen werden. An der Oder sind zwei Talsperren im Bau. Ferner soll mit umfangreichen Bauten zur Verminderung der bisherigen Ueberschwemmungen an der unteren Havel begonnen werden, wenn die Zustimmung Preußens vorliegt.

Eine Trockenlegung des Frischen Haffes, von der in der Presse gesprochen wurde, kommt niemals in Frage.

Ob man über Vorarbeiten zur Landgewinnung am Frischen Haff einen positiven Entschluß fassen soll, hängt noch von einer ganzen Reihe von Vorschlägen ab. Es handelt sich hier in allererster Linie um ein Siedlungsproblem. Die Reichsregierung ist gegenwärtig nicht in der Lage, sich mit all den Plänen, die über Landgewinnung am Frischen Haff aufgetaucht sind, zu identifizieren.

Bracht's Ultimatum an die Stadt Berlin

wtb. Berlin, 22. September. Der hiesigvertretende Reichskommissar für Preußen, Dr. Bracht, hat die Stadt Berlin ultimativ aufgefordert, sich bis zum 15. Oktober über die Verwaltungsreformen der Stadt schlüssig zu werden.

wie Deutschland nicht bänern in einem Zustande der Inferiorität gehalten werden könne und daß ein solcher Versuch ungerecht und unflug sei. Die materielle Gleichheit in den Rüstungen könne Deutschland dadurch erlangen, daß die Mächte sich auf das Hoover-Abkommen, das bekanntlich die Verabreichung der Rüstungen um ein Drittel vorzieht, einigen. Wenn die Nachbarn Deutschlands um ein Drittel abrüsten würden und Deutschland bereit sein würde, nur in geringem Maße aufzurüsten oder technische Neuerungen vorzunehmen, dann sollte eine Gleichheit erreicht werden, die für Deutschland annehmbar wäre.

... wird durchgekämpft werden

Berlin, 21. September. Reichsaussenminister v. Neurath hat in einem Aufsatz „Der Weg zur Freiheit“, erschienen in der Monatschrift des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, mit begründeter Klarheit die deutsche These von der Gleichberechtigung vertreten. Auch Neurath erklärt, daß die Uebernahme der Entwaffnungsbestimmungen des Versailles Vertrages von Deutschland gefordert worden sei, „um der allgemeinen Abrüstung den Weg zu öffnen, als Einleitung zu ihr, nicht als einseitiger Dauerzustand“. Er schließt mit den Worten: „Ich hoffe, daß man sich nirgends über die Festigkeit des deutschen Willens täuscht, der hinter unseren Forderungen steht.“ Und er wiederholt: „Daß für Deutschland eine Beteiligung an den Genfer Verhandlungen nicht in Frage kommt, solange sein Anspruch auf Gleichberechtigung nicht von allen beteiligten Staaten anerkannt wird... Der Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung wird durchgekämpft werden.“

Kampf um die Aufsichtsratsposten

wtb. Berlin, 22. September. In der gestrigen Weltkammerratssitzung des Preussischen Landtags kam es zu heftigen Auseinandersetzungen über die Sätze der Parteien in den Aufsichtsräten der staatlichen Gesellschaften. Die Deutschnationalen, die einen Teil Ueberflüge innehaben, hätten nach der Stärke ihrer Fraktion eigentlich keinen Anspruch mehr auf eine Vertretung in den Aufsichtsräten; sie weigern sich aber, ihre Sätze zugunsten der Nationalsozialisten, die ihren Anspruch offiziell angemeldet haben, freizugeben. Der Ausschussrat hat deshalb beschlossen, daß sich der Landtagspräsident an die kommissarische Regierung wenden soll, um Versammlungen der staatlichen Genossenschaften einzuberufen mit dem Ziel, die deutschnationalen Aufsichtsratsmitglieder abzuverufen.

Zu dem „Weklauf der Präsidialparteien“

Dr. B. Berlin, 21. September. Kürzlich hat sich eine Berliner Zeitung mit der Frage der Präsidialpartei oder, wie das Blatt sich sogar ausdrückt, mit dem „Weklauf der Präsidialpartei“ beschäftigt. Diese Zeitung unterscheidet da drei Bewegungen. Einmal die Präsidialpartei, die so überraschend am Morgen einer der letzten Tage von den Berliner Titelfiguren herab sich vorstellte. Zum anderen die Bekreubungen, die Hermann Fischer, den verdienstvollen Führer des Hansabundes, Herrn Elfsch, Herrn v. Kardorff und Herrn Schlange von neuem an der Verhandlungstisch führten, und schließlich die Bekreubungen des ehemaligen Staatssekretärs Simon, Seckts und Solfs. Zum Schluss bemerkt das Blatt: „In all diesen Gründungen läßt sich nur sagen, daß die Regierung Papen politisch erfahren genug ist, als daß sie sich für irgendeine dieser Gründungen einfangen ließe. Dagegen rechnet man in der Wilhelmstraße nach dem offen zu Tage tretenden Zusammenbruch der Koalitionsverhandlungen Nazi-Zentrum damit, daß im neuen Reichstag bei einem beschleunigten Wachstum der Deutschnationalen, bei einem durch die Geldnot der Hiltlerleute hervorgerufenen Stimmenrückgang, nach einer „Abkündigung“ des jetzigen Wirtschaftsprogramms, Zentrum und S. P. D. eher zu einer Tolerierung geneigt sein werden als zu nochmaligen Neuwahlen oder gar zu Experimenten mit Hillers Größemwahn.“ Es scheint uns notwendig, bei dieser Bemerkung einen Augenblick zu verweilen, um nämlich von vornherein einmal festzustellen, daß es dem tieferen Sinn der Entwicklung des letzten Jahres völlig verkehren heißt, wenn man die Dinge so stellt. Wenn man ganz nach dem alten Schema von Tolerieren spricht und die Regierung in einer Situation sich vorstellt, wo sie auf der wohlbekannten Schmelze der Konzeptionen oder — im Zeitalter der Notverordnungen — der „berühmtesten Wänderungswünsche“ die Stimmen der oder jener Partei an sich zu locken sucht. Sollte uns der abermalige Gang zur Urne in diesem Jahr wirklich nicht erparat bleiben und im Dezember ein neuer Reichstag in den Balltohan einzeln, kann und wird es wieder nur um das eine gehen: Auch der neue Reichstag wird sich dann zu entscheiden haben, ob er die vom Vertrauen des Reichspräsidenten getragene und gebaltene Regierung anzuerkennen und ihr Programm zu akzeptieren wünscht oder nicht. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, abt es heute nicht mehr. Die Zeit von „Koalitionssprüchen“ mit dem Reichspräsidenten ist ein für allemal vorbei. Das mit aller Arbeit gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt von neuem festzuhalten, scheint uns, wie gesagt, nötig.

N. S. D. A. P. und die Jugarbeitererschaft

cnb. München, 22. September. Die Nationalsozialisten haben „nationalsozialistische Jugendbetriebsstellen“ zur besonderen Erfassung der Jugarbeitererschaft ins Leben gerufen.

Regierungsrücktritt in Budapest

wtb. Budapest, 22. September. Die Regierung Karolyi hat mit Rücksicht auf die gegenwärtige innerpolitische Lage einstimmig beschlossen, zu demissionieren. Der Reichsverweser hat die Demissionen angenommen und die Regierung mit der provisorischen Leitung der Geschäfte betraut.

Bolivianische Niederlage im Gran Chaco

wtb. Newyork, 22. September. Nach einer Blättermeldung aus Mucion soll ein bolivianisches Bataillon im Gran Chaco von paraguayischen Streitkräften völlig vernichtet worden sein.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 23. September 1932

Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 22. September

Die Preisherabsetzung für Monopolschnaps beschlossen

Wie berichtet, hatte das Steuerdepartement dem Ministerkabinett einen Gesetzentwurf über die Herabsetzung des Preises für Monopolschnaps und Spirit zugesendet. Das Ministerkabinett hat jetzt beschlossen, den Preis für Monopolschnaps und Spirit herabzusetzen, und zwar auf 9,90 Lit für dreiviertel Liter 95prozentigen Spirit und auf 4,80 Lit für dreiviertel Liter Monopolschnaps. Der Termin, an dem die Preisherabsetzung in Kraft tritt, wird vom Finanzministerium festgesetzt werden.

Herbstanfang

„Dunkel sind schon die Wälder / Gelb die Stoppelfelder
Und der Herbst beginnt / Mit roten Blättern fallen
Graue Nebel wallen / Rühler weht der Wind.“

Von dem „kühler wehenden Wind“ haben wir in den ersten Septembertagen schon allherd zu spüren bekommen. Und auch in den letzten Tagen heulte er wieder mächtig und riss alles um, was nicht stark genug war, um ihm Widerstand zu leisten. Zu kleinen Bergen zusammengedrückt lag das Laub auf den Straßen und Plätzen. Baumriesen waren wie Streichhölzer geknickt, und die Gassen und Stromleitungen, auf denen noch am Tage vorher Vieh geweidet hatte, waren weit und breit überschwemmt. Dies waren schon die Vorboten des kalten Herbstes, der am Freitag, dem 23. September, um 7 Uhr früh, mit der Ueberschreitung des Äquators durch die Sonne in ihrer scheinbaren Südwanderung seinen Anfang nimmt. In den nächsten Wochen wird der Herbst sein heftigstes und mächtigstes Schwingen und ganze Arbeit leisten für den Winter, der in unseren Breiten recht früh zu beginnen pflegt.

Die Wetterkundigen sind allerdings der Ansicht, daß wir in diesem Herbst lange mildes Wetter haben werden. Sie begründen dies mit dem vergangenen Sommer, der selten schön und warm gewesen ist. Es soll mit dem atmosphärischen Kreislauf zusammenhängen, daß sich nach warmen und langen Sommern zunächst eine längere Periode regenreichen Herbstwetters einstellt. Eine Neigung zu stärkerer Zyklonalität mit diesen Depressionen hat sich schon jetzt bemerkbar gemacht. Die Meteorologen schließen daraus die Erwartung, daß noch verschiedentlich kürzere Perioden recht warmer Witterung eintreten werden und daß wir aller Voraussicht nach nicht einen frühen Winter bekommen.

*** Wahl von Repräsentanten für die Synagogengemeinde.** Am Sonntag, dem 20. November, von 9 bis 1 Uhr vormittags, findet im Sitzungssaale der Gemeinde in der Reformwiederstraße Nr. 4 die Wahl von drei Repräsentanten gemäß Statut der Synagogengemeinde statt. Die Liste der stimmberechtigten Gemeindeglieder liegt vom 20. September bis zum 20. Oktober, werktäglich von 10-12 Uhr, im Geschäftszimmer der Gemeinde in der Reformwiederstraße Nr. 4 für die Mitglieder zur Einsichtnahme aus. Dort können die Interessenten auch in die Wahl bezüglichen Paragrafen des Gemeindestatuts Einsicht nehmen. Mitglieder, die mit ihren Steuern länger als sechs Monate im Rückstande sind, sind nicht wahlberechtigt.

*** Der Gastwirtverein für Memel und Umgegend** hält am heutigen Donnerstag eine Versammlung im Hotel „Valkischer Hof“ ab. Die Versammlung, auf deren Tagesordnung hauptsächlich wirtschaftliche Fragen stehen, beginnt bereits um 5 Uhr nachmittags.

*** Die Kontrolle von Kraftfahrzeugen** hat heute morgen durch Landespolizeibeamte im Stadtfreizeit Memel begonnen. Bereits im Laufe des heutigen Vormittags wurden zahlreiche Kraftfahrzeugführer festgestellt, die nicht die notwendigen Papiere, wie z. B. Steuerkarte, Zulassungsbescheinigung und Führerschein, mit sich führten. Die Revisionen werden auch noch in den nächsten Tagen fortgesetzt. Kraftfahrzeuge, die bereits revidiert worden sind, werden mit einem entsprechenden Zettel versehen, der bei Automobilen an der Windschutzscheibe und

bei Motorrädern am Nummernschild angeklebt wird.

*** Diebstähle.** Am Mittwoch, in den Nachmittagsstunden, wurde einem Gombopathen in der Marktstraße ein Mantel entwendet. Als Täter wurde unmittelbar darauf in der Fischerstraße der Arbeiter Franz K. aus der Sattlerstraße festgenommen, der inzwischen schon den Mantel für 7 Lit an eine Frau verkauft hatte. K. hatte in der Zeit des Diebstahls bis zu seiner Festnahme das dafür erhaltene Geld bereits in Alkohol umgeseht. — Dieser Tage wurde einem Geschäftsfreihenden aus seiner Wohnung in der Grabenstraße Nr. 7 ein Wintermantel entwendet. Es handelt sich um einen dunkelgrauen, zweireihigen Mantel mit hellen Streifen. — Am Mittwoch, in den Vormittagsstunden, wurde aus dem Flur des Dr. Bursstein in der Börsestraße ein angeschlossenes Herrenrad, Marke „Royal“, entwendet. Es handelt sich um ein schwarzes Tourenrad mit schwarzen Radfelgen und vernickelten Kotflügeln mit schwarzen Streifen. Am hinteren Schutzblech war ein roter Rückradler angebracht. Die

Versammlung des Vereins der Detaillisten e. V. Memel

Gegen das Zugabewesen

Verbot des Kalenderschenkens — Einschränkung in der Schaufensterbeleuchtung

Am Mittwoch abend fand in der Börse eine Mitgliederversammlung des Vereins der Detaillisten e. V. Memel statt. In dem Verein der Detaillisten sind bekanntlich Textilhandel, Schuh- und Eisenwarenhandel, Buchhandel und Uhren- und Goldwarenhandel zusammengeschlossen.

Die Versammlung wurde kurz nach 1/2 9 Uhr von dem Vorsitzenden, Kaufmann Hans J. eröffnet, der erklärte, daß die Versammlung in erster Linie dazu einberufen worden sei, um Stellung zu der Frage des Zugabewesens zu nehmen. Es sei vom Verein ein Gesetzentwurf über das Zugabewesen

ausgearbeitet worden, der dem Landesdirektorium zwecks Weiterleitung an den Landtag übergeben werden soll. Nach diesem Gesetzentwurf soll es verboten sein, im geschäftlichen Verkehr neben einer Ware oder einer Leistung eine Zugabe (Ware oder Leistung) anzubieten, anzufordern oder zu gewähren. Als Zugabe wird auch angesehen, wenn die Zuwendung nur gegen ein geringfügiges, offenbar bloß zum Schein verlangtes Entgelt gewährt wird. Das gleiche soll gelten, wenn zur Verschleierung der Zugabe eine Ware oder Leistung mit einer anderen Ware oder Leistung zu einem Gesamtpreis angeboten, angekündigt oder gewährt wird.

Wie der Vorsitzende weiter ausführte, seien in dem Entwurf auch kleine Ausnahmen vorgesehen. So dürfen Reklamegegenstände von geringem Wert, die als solche durch eine dauerhafte und deutlich sichtbare Bezeichnung der reklametreibenden Firma gekennzeichnet sind oder geringwertige Kleinigkeiten darstellen, gewährt werden; ferner dürfen Zugaben, die nur in handelsüblichem Zubehör zur Ware oder in handelsüblichen Nebenleistungen bestehen, gegeben werden. Zu diesem Gesetzentwurf sollen später noch Ausführungsbestimmungen erlassen werden, in denen die einzelnen Punkte genau ausgeführt werden. Was das Rabattwesen anbetrifft, so soll den Kolonialwarenhändlern gestattet sein, Rabattmarken bis zu 3 Prozent des Wertes der Waren zu geben.

Nach kurzer Aussprache stellte der Vorsitzende fest, daß die Versammlung mit dem Gesetzentwurf einverstanden sei. Ueber die Ausführungsbestimmungen, die noch ausgearbeitet werden sollen, wird man sich in einer anderen Versammlung zu gegebener Zeit beschäftigen.

Sodann wies der Vorsitzende darauf hin, daß der Beschluß des Vereins, in diesem Jahr keine Kalender zu verschenken, von diesem Gesetzentwurf unberührt bleibe. Der Beschluß über das Kalenderschenkenverbot sei allen Mitgliedern des Vereins mitgeteilt worden, und er hoffe, daß die Mitglieder diesen Beschluß beachten werden, da sie andernfalls mit einer Strafe bis zu 1000 Lit belegt werden können.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Frage über

Sparmaßnahmen im Lichtverbrauch

Wie der Vorsitzende hierzu mitteilte, hat man sich mit dieser Frage schon des öfteren beschäftigt und auch mit den städtischen Betriebswerken dieserhalb Verhandlungen geführt. Der Verein hat den Betriebswerken einen Preis von 96 Cent je Kilowatt für die ersten 100 Kilowatt vorgeschlagen. Die Betriebswerke geben jedoch auf diesen Vorschlag nicht ein. Sie wollen vom 1. Oktober ab den Preis, der jetzt 1,20 Lit beträgt, nur auf 1,10 Lit je Kilowatt herabsetzen. Die städtischen Betriebswerke erklären in einem längeren Schreiben, daß sie den Lichtstrom zu einem niedrigeren Preis als 1,10 Lit nicht liefern können.

In einer regen Debatte wurde erklärt, daß die Gewerbetreibenden nicht in der Lage seien, einen Strompreis in Höhe von 1,10 Lit je Kilowatt zu zahlen, und es wurden verschiedene Sparmaßnahmen im Lichtverbrauch vorgeschlagen. Die Versammlung beschloß schließlich, bis 7 Uhr abends den Lichtstromverbrauch wesentlich zu vermindern. Nach

heftige Kriminalpolizei bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

Die Leprafranke in Heinrichswalde

Wie berichtet, befindet sich im Kreiskrankenhaus in Heinrichswalde eine Frau, die nach ärztlichen Feststellungen leprafrank ist. Diese Kranke soll sie schon über 30 Jahre haben. Die Erkrankte, eine 88 Jahre alte Frau, muß im Krankenhaus zu Bett liegen. Ihre furchtbare Krankheit macht sich besonders im Gesicht bemerkbar. Ein Teil des linken Unterkiefers ist von der Krankheit weggefressen worden, die untere Hälfte des Gesichts besteht aus schorfigen Geschwüren. Die Grestin kann fast nur flüssige Nahrung zu sich nehmen. Selbst die Flüssigkeiten laufen ihr infolge der furchtbaren Verletzung am Unterkiefer aus dem Mund.

Man wundert sich darüber, wie es möglich war, daß die alte Frau 32 Jahre hindurch diese furchtbare Krankheit hat verbergen können. Obwohl sie in ihrem abgelegenen Häuschen ein Einsiedlerleben führte, ist sie doch wiederholt mit der Bevölkerung von Heinrichswalde in Berührung gekommen. Nach vor nicht allzu langer Zeit ist sie auf dem Markt gesehen worden, wo sie Einkäufe machte. Den Einwohnern von Heinrichswalde fiel es wohl schon seit langer Zeit auf, daß die alte Frau stets ein Kopftuch trug. Erst jetzt ist man dahinter gekommen, daß sie durch das Tuch die schrecklichen Verwüstungen, die die Krankheit in ihrem Gesicht angerichtet hat, verbergen wollte.

7 Uhr abends und an den Sonn- und Feiertagen sollen Schaufenster, Schaukästen, Transparenze usw. überhaupt nicht mehr beleuchtet werden. Der Vorsitzende gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Kolonialwarenhändler und Gastwirte ähnliche Sparmaßnahmen bei Beleuchtung ihrer Schaufenster treffen werden.

Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit Fragen über

Gegenmaßnahmen in Steuerangelegenheiten

Der Vorsitzende erklärte hierzu, daß die größeren Wirtschaftsverbände sich mit einem Schreiben an das Direktorium und die Fraktionsführer dieserhalb gewandt haben. In diesem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß der Antrag der Landwirtschaftspartei im Landtag, für 1933 ein Kopier in Höhe bis 25 Prozent des einkommen- und lohnsteuerpflichtigen Einkommens und weiter für 1932 Zuschläge zur Einkommen- und Lohnsteuer zu erheben, weite Kreise in erhebliche Beunruhigung versetzt habe. Bereits für das Jahr 1932 habe der Landtag eine besondere Steuer beschlossen, welche praktisch von allen Kreisen der Bevölkerung, mit fast gänzlicher Ausnahme der Landwirtschaft, zu tragen sei. Es siehe daher zu befürchten, daß der Antrag auch für das folgende Jahr in der einen oder anderen Form Gesetz werde. Die Wirtschaftsverbände sehen sich daher veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die freie Wirtschaft eine weitere steuerliche Belastung zu tragen nicht in der Lage sei. Das Gesetz über die Beschränkungen der Zwangsversteigerungen mache es der Industrie, dem Handwerk und den Zwischenhändlern in weitem Umfang unmöglich, auf Kredit an die Landwirtschaft zu liefern. Die Industrie habe unter dem verminderten Umsatz bei im wesentlichen gleichbleibenden Kosten in den letzten Jahren ihre bescheidenen Reserven ausgezehrt. Die größten Unternehmungen im Memelgebiet haben eine verführte Arbeitszeit oder verkleinerte Arbeiterzahl. Unter diesen Umständen lasse sich eine zusätzliche Besteuerung der Industrie, des Handwerks und des Handels nicht rechtfertigen, und weitere Einschränkungen, Angestellten- und Arbeiterentlassungen würden die Folge sein. Wir leben in einer Zeit der Notwendigkeit des Steuerabbaues, aber nicht des Aufbaues und der Steuererhöhung. Zutreffend sei allerdings, daß die Landwirtschaft unter großen Abschwerfungen und niedrigen Preisen zu leiden habe. Diese Zustände wirkten sich aber indirekt auch auf Handel, Industrie und Handwerk aus. Der Umsatz der Kleinhandlung gehe wegen der mangelnden Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung zurück, und auch die Industrie und sonstigen Berufe hätten das zu spüren. Die freie Wirtschaft habe sich genötigt gesehen, die Gehälter und Löhne der Zeit entsprechend herabzusetzen, und seien teilweise noch dabei, dies durchzuführen. Die Betriebe seien auf diese Herabsetzung aus den vorher erörterten Gründen angewiesen. Die beschlossenen gesetzlichen Maßnahmen lassen sich also auch nicht damit begründen, daß die Reineinnahmen der Festbesoldeten der jetzigen Notzeit angepaßt werden müßten. Das Notopfer der Angestellten würde sich letzten Endes als indirekte Besteuerung der Betriebe auswirken. Zum Schluß wird die Bitte ausgesprochen, daß die Behörden zur Verfügung stehenden Mittel für produktive Arbeitslosenfürsorge nicht lediglich zu Nachregulierungen und landwirtschaftlichen Meliorationen, sondern auch zur ausreichenden Beschäftigung sonstiger Unternehmungen, insbesondere kleinerer und mittlerer Handwerks- und Industriebetriebe, verwendet werden. Die Versammlung stimmte dieser Eingabe zu.

Sodann teilte der Vorsitzende mit, daß von denselben Wirtschaftsverbänden eine weitere Eingabe an das Direktorium wegen der

Handhabung der Zwangsvollstreckung

gemacht worden sei. In diesem Schreiben wird

u. a. ausgeführt, daß die bei den Gerichtsvollziehern eingehenden Vollstreckungsaufträge langsam bearbeitet würden. Von dem Zeitpunkt des Eingangs bis zu der Pfändung vergingen in vielen Fällen drei, mitunter auch vier Wochen. In einer Wirtschaftskrise, wie der heutigen, und bei der hier herrschenden Kapitalknappheit bestünde ein besonderes Bedürfnis für eine beschleunigte Durchführung der Vollstreckung. Weiter wird in der Eingabe die Bitte ausgesprochen, daß das Direktorium in geeigneter Weise — etwa durch Aushilfskräfte — für eine unverzügliche Bearbeitung der Vollstreckungsaufträge Sorge trage. Weiter wird die Bitte ausgesprochen, gegebenenfalls die Bezirke der Gerichtsvollzieher zu verkleinern und neue Kräfte einzustellen bzw., wenn dies mit Schwierigkeiten verbunden sein sollte, lediglich für die Zeit von ein bis zwei Jahren Sonderbezüge zu schaffen und hiermit kommissarische Hilfskräfte zu betrauen.

Auch dieser Eingabe stimmte die Versammlung zu. In der Debatte hierzu wurde der Wunsch ausgesprochen, daß den Mitgliedern des Vereins in irgend einer Form die Namen derjenigen Personen mitgeteilt werden, die einen Offenbarungseid geleistet haben bzw. bei denen Pfändungen fruchtlos ausgefallen seien. Mit dieser Angelegenheit werde sich noch der Vorstand beschäftigen.

Am Schluß der Sitzung wurden noch einige interne Vereinsangelegenheiten besprochen.

Auch in Ruß spinale Kinderlähmung

Nach Feststellung von spinaler Kinderlähmung in Ruß durch den Kreisarzt Dr. Schlimm ist auf Verfügung des Landratsamts die Volksschule in Ruß mit dem heutigen Tage bis auf weiteres geschlossen worden.

Heydekrug, 22. September

Sitzung der Heydekruger Gemeindevertretung

Beitritt zum Wegezweckverband Heydekrug-Pagrien-Uhlflöken — Verkauf eines Landstreffens — Verpachtung des früher Rabuttin'schen Ladens

Am Mittwoch, dem 21. September, fand im Konferenzzimmer der Herderschule in Heydekrug eine Gemeindevertretersitzung statt, zu der 18 Gemeindevertreter erschienen waren. Die Versammlung wurde kurz nach 5 Uhr eröffnet. Zum ersten Punkt der Tagesordnung — Beitritt der Gemeinde Heydekrug zum Wegezweckverband Heydekrug-Pagrien-Uhlflöken — verlas der Gemeindevorsteher zunächst eine Verfügung des Landratsamts, wonach die Gemeinde Heydekrug aufgesondert wird, diesem Wegezweckverband beizutreten. Es handelt sich hierbei um den Ausbau der Landstraße Pagrien-Kallwellischen am Rabenwald entlang bis zur Kreisheilanstalt, wo die Straße in die Chaussee Heydekrug-Ruß mündet. Die Ausbauarbeiten sind als Notstandsarbeiten gedacht. Sie sollen noch in diesem Jahr in Angriff genommen werden. Die Gemeinde Heydekrug ist an dem Ausbau dieses Weges mit etwa 723 Metern beteiligt. Die gesamten Baukosten würden für diese Strecke etwa 17.517 Lit betragen. Das Direktorium wird hiervon voranschlägtlich zwei Drittel der Arbeitslöhne und 40 Prozent der Baukosten übernehmen, so daß die Gemeinde Heydekrug etwa 7 bis 8000 Lit aufzubringen hätte. Nach Verlesung dieser Verfügung wurde eine lebhafte Debatte geführt. Sämtliche Gemeindevertreter stimmten für den Beitritt zum Wegezweckverband. Es handelte sich nur darum, ob die Zufuhr zum Ort Heydekrug an der Kreisheilanstalt vorbei oder durch den Bau einer Brücke über die Sziehe in die Schulstraße führen soll. Während der größte Teil der Gemeindevertreter für den Ausbau des Weges durch die Schulstraße einschließlichen Bau einer Brücke über die Sziehe war, hegte Gemeindeglied Riska Bedenken gegen dieses Projekt, da wegen der hohen Baukosten der Brücke über die Sziehe die Gründung des Wegezweckverbandes scheitern könnte, zumal die beteiligten Gemeinden Pagrien, Kanterischen, Uhlflöken und Uhl-Heydekrug zu den Baukosten der Brücke ebenfalls herangezogen würden. Nach etwa einstündiger Debatte wurde der Beschluß gefaßt: die Gemeinde Heydekrug tritt dem Wegezweckverband bei, jedoch mit der Bedingung, daß die Zufuhrstraße nach dem Ort Heydekrug unter Berücksichtigung des Baues einer Brücke über die Sziehe durch die Schulstraße führen soll.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung — Verkauf eines Landstreffens in der Triftstraße an Besitzer Hoffmann — wurde beschlossen, einen Landstreck von etwa 30 Quadratmeter zum Preise von 5 Lit je Quadratmeter an Besitzer Hoffmann zu verkaufen. Besitzer Hoffmann hat auch die Auflassungskosten zu übernehmen.

Der dritte Punkt der Tagesordnung betraf Neuvermietung des Rabuttin'schen Ladens. Die Gemeindevertretung stimmte dem Beschluß des Gemeindevorstandes, den Laden ab 1. Oktober 1932 auf drei Jahre an den Geschäftsführer Naubur für einen monatlichen Pachtpreis von 140 Lit zu vermieten, zu.

Unter Punkt „Verschiedenes“ lag ein Gesuch des Pächters der Rabenwaldschen auf Mietsermäßigung vor. Der heutigen schweren Wirtschaftslage entsprechend wurde beschlossen, die Miete für das Sommerhalbjahr auf 300 Lit und für das Winterhalbjahr auf 150 Lit monatlich herabzusetzen. Gemeindeglied Riska regte an, den Neuen Sportplatz an der Herderschule weiter auszubauen.

Nach etwa eineinhalbstündiger Dauer wurde die Sitzung geschlossen.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 18,20: Unterhaltung. 19,30: Abendkonzert. 21,20-22,30: Konzert.
- Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6,30-8,15: Konzert.
- 9: Französische Schulfunkstunde. 11,30: Schallplatten. 12,30: Konzert. 16: Frauenstunde: Frauen als Richter. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18,30: Schallplatten. 20: Orchesterkonzert. 21,40: Vortrag: Aufhebung der Sklaverei in Amerika 1862.
- Königsberg-Heilsberg (Welle 1635). 6,20: Konzert. 10,10-10,35: Schulfunk. 12: Weiter für die Landwirtschaft. Ansl.: Schallplatten. 14: Konzert. 15,40: Technische Plaudereien. 16,30: Konzert. 17,30: Gott und Gottlosigkeit im Gesicht der Zeit. 18: Jurid. zum Ornament. 20: „König Menander sucht die Wahrheit“, Hörspiel. 20,30: von Berlin: „Im Wald und auf der Heide“. 22: Nach Tagesmeldungen: Konzert.
- Langenberg (Welle 472). 17: Konzert. 20: Die Welt auf der Schallplatte. 20,30: von Berlin: „Im Wald und auf der Heide“. 22,20: Unterhaltungsmusik. 22,45-24: Wir können's besser.
- Mühlacker (Welle 360). 16 und 17: Konzert. 20: Neapolitanische Volkslieder. 20,30: Eine Liebe in Briefen vor 100 Jahren. 21: Sinfoniekonzert.
- Wien (Welle 517). 16,30: Konzert. 19,30: Ludwig von Beethoven: Messe C-dur. 20,30: Schauspielmusik. 22,15: Sigenormusik.

Memelgau

Kreis Memel

me. Kartelbed, 22. September. [E i n f u n g.] Am Sonntag fand hier, von schönem Wetter begünstigt, die Einsegnung der diesjährigen Konfirmanden statt. Unter Glockenschall und Föhnenklängen hielten sie ihren feierlichen Einzug in die Kirche. Nach der Ansprache des Geistlichen über Römer 8, 14 legten die Konfirmanden ihr Kreuzgebetnis zu Gott ab. Am Sonnabend, dem 24. September, findet die Beichte für die Neokonfirmierten und die Gemeinde um 12 Uhr statt.

wd. Bannaggen, 21. September. [B e i e i n e m E i n b r u c h s v e r s u c h f e t z g e n o m m e n.] In einer der letzten Nächte wurde ein Einbruchdiebstahl in der Gastwirtschaft Preuß versucht. Als ein junger Mann an der Gastwirtschaft vorüberging, bemerkte er in der Gaststube Licht. Beim Nachsehen fand er einen Mann, der sich an einem Fenster zu schaffen machte. Dieser Mann hatte bereits ein Fenster ausgehoben und war im Begriff, in die Gaststube einzusteigen. Bei dem Täter handelt es sich um einen Besitzerohn K. aus W., der vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden ist. — Ein Arbeiter E. aus einem Nachbarort hatte auf dem Felde eines Besitzers ein Aetherverfälschung aufgespürt. Diesen Aether trug er in einer Nacht in ein Wäldchen bei Dwielen, wo er ihn versteckte. Nachdem er einen großen Teil dieses Aethers selbst verkonsumiert hatte, brachte er den Rest zu einem Besitzer. Als die Polizei hiervon erfuhr, stellte sie Ermittlungen an, die dazu geführt haben, daß gegen die Beteiligten Anzeige erstattet werden konnte.

Kreis Heydekrug

ds. Ringohnen, 21. September. [Z u s a m m e n f o h z w i s c h e n M o t o r a d u n d F u h r w e r k.] An einem der letzten Abende fuhr der Fleischermeister Vorenz aus Wicken mit seinem Motorrad von einem Landweg auf die durch Ringohnen führende Landstraße. Dabei stieß er mit einem unbeleuchteten Fuhrwerk zusammen. Vorenz wurde einige Meter weit auf einen Steinhaufen geschleudert, wo er besinnungslos liegen blieb. Straßenpassanten fanden später den Schwerverletzten, der nach dem Heydekruger Krankenhaus gebracht wurde. Der Lenker des Fuhrwerks konnte bisher nicht ermittelt werden, da er gleich nach dem Vorfall fortgefahren war, ohne sich um den Schwerverletzten zu kümmern.

ds. Tarwieden, 21. September. [Z w e i T o d e s f ä l l e i n f o l g e D i p t h e r i e.] Vor kurzem erkrankten fünf Töchter des Besitzers Ekerswetat, von denen zwei Kinder im Alter von drei und fünf Jahren kurz hintereinander an Diphtherie starben.

in. Pateiten, 21. September. [D e r J u n g m ä d c h e n b u n d] veranstaltete am letzten Sonntag im Gemeindefaal einen Familienabend. Nachdem das Fest durch Chorgesänge eingeleitet worden war, hielt Pfarrer Jugant eine längere Ansprache. Es kamen dann einige Theaterstücke zur Aufführung, die reichem Beifall fanden. Von einem Vertreter des Jungmännervereins Memel wurden die Glückwünsche des Memeler Vereins ausgesprochen.

ik. Kinten, 21. September. [B e s c h l a g n a h m e v o n A e t h e r.] Als in einer der letzten Nächte sich der Grenzpolizeiwachmeister D. aus Minge auf einem Patrouillenweg befand und an dem Gehöft des Besitzers D. in S. vorüberging, nahm er einen starken Aethergeruch wahr. Am nächsten Morgen nahm er unter Hinzuziehung des Gemeindevorstehers eine Hausdurchsuchung bei D. vor. Dabei fand er in der Scheune im Heu sieben Kannen mit je 25 Liter Aether. Der Aether wurde beschlagnahmt.

bl. Kuh, 22. September. [V o m F r a u e n v e r e i n.] Dieser Tage fand im Mertins'schen Saal eine Mitgliederversammlung des Frauenvereins statt. Die Versammlung wurde von der zweiten Vorsitzenden, Frau Witte, eröffnet. Einige Mitglieder sind dem Verein im letzten Vierteljahr neu beigetreten. Festgestellt wurde, daß die Nachfrage nach Rosen zur roten Kreuz-Lotterie verhältnismäßig rege ist. Die Damen wurden gebeten, die Handarbeitsstränzchen, die an jedem Mittwoch nach dem Monatsfest stattfinden, möglichst zu beschaffen, damit viel Handarbeiten zur Verlosung fertiggestellt werden. Das nächste Fest des Vereins soll am 16. November stattfinden. Hierzu wurde ein Festkomitee gewählt.

fl. Bei einer Spielerei mit einem Messer wurde der Besitzer K. aus Tattamischen erheblich verletzt. K. übte mit einem Briefträger einige Messergriffe. Beim Marzieren einiger Abwehrgriffe wurde K. so unglücklich in der Brustgegend verletzt, daß er sich eine stark blutende Wunde zuzug, die sich jedoch als nicht lebensgefährlich erwies.

Kreis Pogegen

* S a n g l e n, 21. September. [25 j ä h r i g e s K i r c h e n j u b i l ä u m.] Am kommenden Sonntag feiert die Sängler Kirchengemeinde ihr 25jähriges Kirchenjubiläum. Gelegentlich des Festgottesdienstes am Vormittag um 9 1/2 Uhr soll auch die zweite Glocke eingeweiht werden. Die Weihe wird Konfirmandenrat Reibys vollziehen, während die Festpredigt Pfarrer Adomeit aus Tiffit halten wird. Lehrer Schimlat aus Gr. Szagmanten wird die Kirchenchronik gefürzt vortragen. Die Feier soll durch Gesangsvorträge eines Chors verschönt werden. Auch der Föhnenchor wird mitwirken.

Ostpreußen

Ausgrabungen im Kreise Tiffit-Ragnit

Das Preussische-Museum in Königsberg hat den durch die Ausgrabungen bei Linkuhnen bekannten Herrn Engel zu einer Probegrabung nach Obellen im Kreise Tiffit-Ragnit entsandt. Auf dem Urnenfeld wurden zwei Südräben von je zehn Metern Länge, zwei Metern Breite und etwa 80 Zentimetern Tiefe ausgehoben. Dabei wurde eine Urne ausgegraben, die Knochenreste enthielt. Die Urne war handgeformt und gehört aller Wahrscheinlichkeit nach der Kultur des ersten bis fünften Jahrhunderts n. Chr. an. Ferner ließ man noch auf ein Brandgrab mit Knochenresten, leider auch ohne Beigabe, so daß bisher kein Schluß auf sein Alter gezogen werden konnte. Auf derselben Bestattung in Obellen wurde dann noch eine Querschnittgrabung durch eine alte Siedlungsstelle aus der Ordenszeit gemacht. Zahlreiche schön und charakteristisch geformte Tonzerbeuge von auf der Drehscheibe geformten Gefäßen wurden zutage gefördert. Deutlich ersichtlich an der verziegelten Erde war, daß diese Siedlung einst verbrannt worden ist. Die Ausgrabungen bei Obellen haben fast einen ganzen Tag in Anspruch genommen.



Raunas, 22. September

Violinabend von Grazina Baceviciute

Am Montag stellte sich Grazina Baceviciute dem Raunener Publikum in einem Violinabend (am Fingel: Vitautas Bacevicius) im Staatstheater vor. Die Oberflächlichkeit des Programms läßt zwei Schlüsse zu: Entweder ist sie eine Herabwürdigung des hiesigen Publikums oder aber eine Art Eingeständnis an der künstlerischen Uneignung für schwerwiegende Sachen. Der wenig ergiebige Ton der Geigerin, ihre trotz recht guter Fundierung noch nicht schlackenfreie Technik und gelegentliche Farblosigkeit in der Interpretation (Tartini-Sonate, Mozart-Rondo) würden die letztere Vermutung fast bestätigen. Auch das Werk aus eigener Feder, „Caprice“ betitelt, mit dem G. Baceviciute

im letzten Teile des Programms hervortrat, war nicht sehr aufschlußreich, jedoch schien — wenn man nach einmaligem Hören urteilen darf — durch alle Problematik und expressivitätige Manieriertheit Ausdrucksvermögen hindurchzusickern. Einen scharf profilierten Eindruck von der künstlerischen Gesamtpersönlichkeit konnte der Abend mit all seinen Kreisler-Bearbeitungen, Novacek-, Szymonowski- und Jarzocki-Nummern jedenfalls nicht vermitteln. Talent ist ohne Frage vorhanden, ob es zu wahren Musikantentum reift, wird die Zeit lehren.

Konferenz der Bürgermeister Anfang Oktober

h. Für Anfang Oktober hat das Selbstverwaltungsdepartement eine Konferenz der Bürgermeister sämtlicher litauischen Städte einberufen, auf der die Lage der einzelnen Städte besprochen werden soll. Auf der Konferenz werden die Bürgermeister Vorträge über die Ansprüche ihrer Städte halten. Ein bestimmter Termin für die Konferenz ist noch nicht festgesetzt; er soll jedoch zwischen dem 7. bis 9. Oktober liegen.

Wegen regierungsfeindlichen Verhaltens verhaftet

h. Wegen regierungsfeindlichen Verhaltens auf einer Versammlung der Pavalartintai wurde deren Führer, Student K a r e l i s, von der Polizei festgenommen. Aus dem gleichen Grunde wurde der Lehrer der Volksschule von Krekenava B a r a n a u s k a s, der der Aiteintintai-Organisation angehört, auf Anordnung des Unterrichtsministeriums von seinem Amt entfernt.

Streik am Bahnbau Telschi-Krottingen

h. Die Schlussarbeiten an der Eisenbahnlinie Telschi-Krottingen haben kurz vor ihrer Vollendung zu einem Zwischenfall geführt, der die Fertigstellung der Bahn eventuell hinauszögern kann. Nach Ablehnung ihrer Forderungen auf materielle Aufbesserung durch die ausführende Firma sind etwa 100 Arbeiter in den Streik getreten. Es wird jedoch damit gerechnet, daß der Zwischenfall bald beigelegt werden wird.

h. Errichtungen von Kinob. Nachdem die Stadtverwaltung von Moshkeit mit der Errichtung eines eigenen Kinob gute Erfahrungen gemacht hat, wollen nunmehr auch die Selbstverwaltungen mehrerer litauischer Städte diesem Beispiel folgen. Die Stadtverwaltung von Moshkeit hat in gemieteten Räumen ein Kino errichten lassen, das mit der Zeit gute Einnahmen brachte. Jetzt führen auch schon andere Selbstverwaltungen Unterhandlungen wegen Beschaffung entsprechender Räumlichkeiten. Wie es heißt, wollen einige Selbstverwaltungen für diesen Zweck sogar eigene Gebäude errichten lassen.

h. Errichtung einer Bierbrauerei in Schanzen. Das litauische Bierindul, dem schon lange ein baldiger Zusammenbruch vorausgesehen wurde, scheint jetzt seine letzten Tage zu zählen. Eine Gruppe von Finanzleuten hat die Erlaubnis erhalten, in der Raunener Vorstadt Schanzen eine Bierbrauerei zu errichten, die dem Sumbat nicht angehören soll. Mit dem Bau dieser Bierbrauerei wird noch in diesem Jahre begonnen werden. Man rechnet damit, daß nach der Aufnahme der Tätigkeit in dieser Brauerei das Bierindul aufgeben wird.

h. Freitod. — Vergehen. In einem Hause an der Fußgängerstraße vergiftete sich am Dienstag die 20jährige Schinkade durch Trinken von Essigsäure. — Auf der Bilniaus ave stieß ein Personenauto

mit einer Droschke zusammen, wobei der Kutscher erheblich verletzt wurde. — In einem Restaurant an der Raibys Meja wurde eine aus Raibary nach Raunas gekommene Frau verhaftet, weil sie geschmuggelte Waren zum Verkauf angeboten hatte. — Der frühere Sekretär der Raunener Kreisrat, Lenkaja, Skirys, der sich am Montag wegen Unterschlagung von 11 000 Lit vor dem Raunener Bezirksgericht zu verantworten hatte, wurde zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt.

fl. Neustadt, 22. September. [V o m M a r k t.] Am letzten Mittwoch war der Wochenmarkt nicht so gut besucht wie in der vorigen Woche. Trotzdem waren Produkte überreichlich zu haben. Getreide war in großen Mengen angefahren. Butter kostete 1,20—1,30 Lit je Pfund und Eier 11—12 Cent das Stück. Stoppelgänse sollten bis 2,50 Lit, magere Enten 1,50—2 Lit und Keuchel 0,50—1,50 Lit das Stück kosten. Aepfel waren sehr billig zu haben. Sie kosteten je nach Qualität eine Fünftelmeter 0,40—1 Lit. Trockenobst Birnenholz kostete 15—30 Lit die Fuhre. Besonders zahlreich waren Arbeiter beiderlei Geschlechts aus allen Teilen Großlitauens zusammengekommen, um bei den memelländischen Besitzern Beschäftigung bei der Kartoffelernte zu erhalten. In den meisten Kaffeestuben sowie auf dem Marktplatz wurde dann auch eifrig um den Tagelohn gehandelt. Verschiedentlich kam es fast zu Auseinandersetzungen, da einer billiger gehen wollte als der andere. Durchschnittlich einigten sich die Parteien auf 1,50—2 Lit je Tag bei freiem Essen. Verschiedentlich sind wieder Marktbeschäfte vorgekommen. Einer Verkäuferin wurden ungefähr 6 Pfund Butter, welche sie im Wagen gelassen hatte, gestohlen. — Glück hatte auf dem letzten Wochenmarkt ein memelländischer Besitzer. Er hatte im Marktgebirge seine Brieftasche mit ungefähr 100 Lit barem Geld verloren. Nach eifrigem Suchen traf er einen Schulknecht, der die Brieftasche aufgehoben hatte.

wd. Demirkhan, 21. September. [D e r M a r k t.] Der am Montag hier abgehalten wurde, hatte einen guten Besuch zu verzeichnen. Auch das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten war verhältnismäßig reichlich. Butter kostete 1—1,10 Lit das Pfund. Für Eier wurden 9—10 Cent je Stück gezahlt. Von Geflügel kosteten Hühner 2,50—3 Lit und Keuchel 0,80—1 Lit das Stück. Für lebende Enten wurden 2—2,50 Lit und für Gänse 2,50—3,50 Lit gezahlt. Von Getreide kosteten Roggen 9—11 Lit, Weizen 16—18 Lit, Gerste 9—10 Lit, Hafer 7 bis 8 Lit und Kartoffeln 3 Lit je Zentner.

h. Raseini, 22. September. [E i n b r u c h d i e s t a l l e.] Im Kirchdorf Kalnagai drangen nachts Einbrecher in die Wohnung des dortigen katholischen Pfarrers ein und entwendeten etwa 700 Lit. Die Täter konnten dann unerkannt entkommen.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. B. nur die persönliche Verantwortung — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

Hans M. W. Wir bitten, von der Zusendung selbstgeschriebener Aufsätze, Skizzen und Romane absehen zu wollen.

M. J. Der Betreffende kann mit Zustimmung seiner vorgesetzten Behörde den Posten als Revisor annehmen und sich dafür entschuldigen lassen.

Oberstraße. Sie können sich an das zuständige Standesamt wenden und beantragen, daß der Name so geändert wird, wie Sie ihn bisher geschrieben haben. Die Person, die seinerzeit Ihre Geburt anmelde, hat vielleicht den Namen falsch angegeben; auch kann sich der Standesbeamte verheißt haben. Der Standesbeamte wird den Antrag dem zuständigen Amtsgericht zuweisen, das die gewünschte Änderung der Schreibweise Ihres Namens veranlassen kann.

Det. in Ra. Ihre Frage ist unverständlich. Sie werden doch wohl wissen, welchen Preis Sie mit der Firma vereinbart haben. Dieser dürfte es anhand der Bücher nicht schwer fallen, Ihnen nachzuweisen, wieviel Sie bisher bezahlt haben. Der Irrtum der Firma entbindet Sie nicht von der Zahlung des restlichen Betrages.

Schorstein. Wir empfehlen Ihnen, die Angelegenheit der Kreisverwaltung in Pogegen zu unterbreiten, die in erster Linie für derartige Fragen zuständig ist.

B. 7. Wir beantworten nur Fragen mit der vollständigen Adresse des Einsenders.

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth, G. m. b. H., München 21. Fortsetzung Nachdruck verboten

Eufans Herz schlug wie ein Hammer gegen ihre Rippen. „Wie können Sie es wagen, mir das zu sagen. Wenn Carter hier wäre, würde er Sie verprügeln.“

„Wahrscheinlich. Aber ich spreche nicht von Carter — an ihm liegt mir, trotzdem er sicher ein famoser Kerl ist, so viel wie Ihnen, nämlich nichts.“

Sie bemühte sich, ihre Hände loszubekommen, aber er preßte seine heißen, knöchigen Finger wie Schraubstöcke um ihr Handgelenk und sprach schnell und erregt weiter. „Was ist's mit dem Mann, um dessen willen Sie aus England davonlaufen — was war er Ihnen? Antworten Sie mir, Eufan. Erinnern Sie sich, daß ich daraufam, als Sie mit Ihrem Bruder von ihm sprachen. Ist er Ihr Geliebter gewesen?“

„Nein, bei Gott!“ schrie das Mädchen, in seiner Fassungslosigkeit den Zorn verneinend. „Wir waren verlobt und ich gab ihm den Abschied, als ich begriff, daß ihm an meinem Geld mehr gelegen war, als an mir.“

Eufans Augen bohrten sich forschend in die ihren und dann atmete er plötzlich tief auf. „Das wollte ich wissen,“ sagte er — ein schnelles Nicken deutete auf seinen Mund. „Ich hätte es übrigens erraten können.“

Der brutale, schmerzende Griff um ihre Gelenke löste sich, warm und zärtlich lagen seine Hände um ihre zitternden Finger. „Gute Nacht, Eufan, und vergessen Sie diese letzte Minute.“

Das Hoftor schlug hinter ihm zu, sie hörte die helle Stimme nach dem Verbleiben. „Wir waren verlobt und ich gab ihm den Abschied, als ich begriff, daß ihm an meinem Geld mehr gelegen war, als an mir.“

Eufans Augen bohrten sich forschend in die ihren und dann atmete er plötzlich tief auf. „Das wollte ich wissen,“ sagte er — ein schnelles Nicken deutete auf seinen Mund. „Ich hätte es übrigens erraten können.“

Der brutale, schmerzende Griff um ihre Gelenke löste sich, warm und zärtlich lagen seine Hände um ihre zitternden Finger. „Gute Nacht, Eufan, und vergessen Sie diese letzte Minute.“

Das Hoftor schlug hinter ihm zu, sie hörte die helle Stimme nach dem Verbleiben. „Wir waren verlobt und ich gab ihm den Abschied, als ich begriff, daß ihm an meinem Geld mehr gelegen war, als an mir.“

den verlassenden Himmel huschten und spürte nichts von der empfindlichen Kälte der Abendluft — nur den Griff seiner Hände meinte sie noch zu fühlen, von denen jene Wärme ausgegangen war, die wie Feuer durch ihren Körper lief und sich rings um ihr Herz sammelte.

10. Kapitel

Es war die Stimme Johns, die sie endlich aufschreckte.

„Hast du auf mich gewartet, Eufan?“ fragte er, die zwei Holzstufen zur Veranda hinaufsteigend. „Ich konnte nicht früher loskommen — ein Löffel war durchgeschwemmt, höchste Zeit, die Geschichte in Ordnung zu bringen — aber kurz oder lang hätte es ein Unglück gegeben.“

„Ja, John,“ antwortete sie.

„Er lachte. „Mir scheint, du bist hier draußen eingeschlossen. Was hast du denn getrieben?“

Eufan riß sich mit Gewalt zusammen. „Vary war hier — er — er bedauerte, dich nicht angefallen zu haben.“ — „Warum läge ich? dachte ich dabei. Vary hat es nicht bedauert — ich sollte jetzt die Wahrheit sagen, alles erzählen — John würde das Richtige tun.“ — Aber tragend ein böser Geist verließ ihn den Mund.

Wider Erwarten rangelte John die Stufen „Vary — so?“

„Du hast ihn doch aufgefordert, zu kommen.“

„Ja.“ John West zuckte ärgerlich die Achsel. „Wahrscheinlich tue ich dem Varychen unrecht, aber das Mikrauen, das Midland läte, hat vielleicht auch mich gepackt, obwar ich sonst ein Freund von Verdrächtigungen bin. Erinnerst du dich, daß Carter sehr lange in Varys Zimmer blieb —? Ja? Nun, er teilte mir bevor er megnubr, eine merkwürdige Entscheidung mit.“

„Was — was hat Paul entdeckt?“

„Wie du weißt, hatten wir in den beiden letzten Jahren nicht weniger als fünf Wassereinträge in der Gümra-Grube und auf Varys Karte sind nicht nur die Stellen, an denen das Wasser eindringt, eingezeichnet, sondern auch der genaue Weg, den

der Fluß nahm. Was — zum Hund — kann das einen fremden Menschen interessieren und woher weiß er das so genau? Wir haben damals das Ergebnis unserer Untersuchung nicht an die große Glocke gehängt.“

„Frag ihn doch“, riet Susan, „er ist sehr aufrichtig.“

„Ich ziehe es vor, die Augen offen zu halten und mich nicht auf die eventuellen Erklärungen Varys zu verlassen. Uebrigens, Eufan — weißt du, daß Midland morgen herankommt?“

Der blaue, weiß überpuderte Wagen des Generaldirektors aus Raikuta erschien, wie nicht anders erwartet, auf die Minute pünktlich in Mongor und hielt vor dem Hause des Ingenieurs Sonderfon, wo eine Handvoll von Beamten zum Empfang versammelt standen. Alle kannten Midland seit Jahren, hatten anlässlich der periodischen Besuche, die der Generaldirektor den ihm unterstellten Gruppen abstrakte, einen Handdruck und ein paar lobende Worte empfingen, die ebenso unverständlich wirkten, wie ein hundertfach vervielfältigter Geschäftsbrief, auch er selbst blieb immer derselbe, höflich, referenziert und trotz aller Korrektheit ein wenig hochmütig, aber als er jetzt aus dem Wagen stieg, sahen ihn seine Leute mit unverhohlener Betroffenheit an. Was war mit Midland los? Daß er in den paar letzten Monaten bedeutend magerer geworden war, konnte seine Ursache in einem Fieberanfall haben — mein Gott, wer von den alten Angloindiern hatte dem Land noch keinen Tribut gezahlt? Sie mußten es alle, wie sich die geringste Krankheit in dem mörderischen Klima des Ostens zu entwickeln pflegte — nein, der körperliche Verfall ließ sich immerhin erklären, aber sie schauten in seine ruhigen Augen, die wie Quarz in der Sonne glitzerten und beobachteten das nervöse Zucken der Hände.

„Wie geht's, West?“ fragte Midland, John ein paar feuchte Finger entgegenstreckend. „Zedenfalls

besser als mir — was? Als wir uns vor fünf Monaten zum letztenmal sahen, säßte ich mich wofler.“

„Ist das schon so lange her? — Mir kommt es vor, als wär's gestern gewesen.“

„Fünf Monate und zwei Tage — jawohl. Meine Leber hat mir während dieser Zeit tüchtig zu schaffen gemacht. Man wird alt.“

In Anbetracht der Tatsache, daß Midland kaum fünfzig zählen und die Beamten nie zuvor von der Existenz seiner Leber unterrichtet hatte, begegnete die Klage nur schwächlich widerprechendem Gemurmel.

„Wenn Sie sich entschließen könnten, längere Zeit Urlaub zu nehmen“, wachte Sonderfon zu raten.

Der Generaldirektor machte aber nur eine kurze Handbewegung, Urlaub, das ist gut für junge Burken, uns alte Leute läßt das Geschäft ja doch nie so richtig los.“ Er raffte sich zusammen. „Fürdern Sie jetzt besseres Material, Sonderfon? Die Erprobungen, die Sie uns vor zwei Monaten einschickten, haben uns enttäuscht.“

Sonderfon versicherte, daß er gegenwärtig mit der Aufsichtnahme einer äußerst ergiebigen Lagerstätte beschäftigt sei, er legte das Gutachten des Experten vor, berichtete über Arbeitsleistungen, voraussichtliches Erträgnis und Kosten und die ganze Zeit über verließ ihn der Eindruck nicht, daß Midland gar nicht zuhören. Von traf zehn Minuten später fast der Schlag, als nämlich der Generaldirektor ganz unvermutet den Wunsch äußerte, die Nacht in seinem Hause zu verbringen.

„Wir können von Glück sagen, daß Midland sich nicht bei uns einmischte“, berichtete John seiner Schwester und rieb sich erleichtert die Hände. „Der Mann hat übrigens einen Knack weg, — paß auf er nimmt seinen Abschied.“

„Er geht elend aus.“ Eufan hatte das langsam fahrende Auto vorbeikommen sehen. „Ist er krank?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Rätsel Mandschuguo und Nippon

Im Hintergrunde Peking, Moskau, Washington, Paris

Der Ein Fragenbündel von weltumfassender Bedeutung wird mit der durch den japanischen Kronrat im Beisein des Mikado feierlich ausgesprochenen Anerkennung der Unabhängigkeit des mandschurischen Staates erneut in den Vordergrund gerückt. Mandschuguo oder Mandschou. Go nach Moskau, Peking, ist damit für Nippon formal „selbstständig“ geworden, tatsächlich aber in ein noch engeres Abhängigkeitsverhältnis zum Inselreich geraten. Monate lang hat Tokio mit dieser Erklärung gedankt, nun aber ist es zur Entscheidung gekommen, die u. a. auch die Verteidigung der mandschurischen „Staatsrechte“ durch Japan vorzieht. Gewiß wird damit nur ein bereits bestehender Zustand bekräftigt, jedoch hat man in dieser Veranlassung gleichsam die Ueberdichtung eines politischen Hochhauses zu erblicken, zu dem just vor einem Jahr mit dem plötzlichen militärischen Hervortreten der Japaner in Wufden der Grundstein gelegt wurde. Für Japan war es ein sehr bewegtes Jahr voller Spielend leicht und enthusiastisch ausgenommener Teilerfolge, aber auch voller unerwartet aufgekommener Schwierigkeiten und herber Enttäuschungen, die noch zur Stunde andauern. Wohl ist die ganze Mandschurei mit anstößenden Grenzstrichen der Inneren Mongolei und Kern-Chinas mehr oder weniger in japanischem Besitz, allein die Verdringung des Nipponer und heutigen Scheinstaates ist noch keineswegs gelungen. Immer wieder kommt es zu Eisenbahnpfändungen, Aufständen, plötzlichen aufstrebenden Revolten, Ermordungen, Verhaftungen und Verschleppungen in der ganzen Mandschurei, meist sogar in unmittelbarer Nähe größerer Orte und Verwaltungszentren. Dazu die noch unvergessene gewaltige Ueberschwemmung mit ihren wirtschaftlich schweren Folgerseignissen.

Man sagt, die Mandschurei sei innerhalb letzter Jahresfrist um fünf Millionen Menschen ärmer geworden. Der fraglos stark übertriebene, aber in jedem Falle hauptsächlich durch Hunger hervorgerufene ansehnliche Menschenausfall mag Tokio nicht unwillkommen sein, geht es doch mit der Absicht um, das tafelhengemäße neu erworbene Land mit eigenem Menschenüberfluß zu durchfrachten. Einweilen freilich scheint es bei den großzügigen Plänen noch keine kolonialisatorischen Fähigkeiten aufgebracht zu haben, mindestens nicht in Massen. Dagegen hat sich Tokio als Beherrscher von Kolonien bis zu einem gewissen Grade wohl schon bewährt. Wie aber wird die Umwelt, ja die Weltpolitik auf den jüngsten japanischen Schritt reagieren? Chinesische Proteste sind bestimmt zu erwarten, flammende Moskauer Presseaufsätze desgleichen. Paris wird wohl die Tokioter Politik nach wie vor unter der Hand namentlich in Genf fördern. Was Washington unternehmen, ob es seine großen Flotten demonstrieren im Stillen Ozean forschen oder noch entschiedener hervortreten wird, ist nicht zu übersehen. Die Weltwirtschaftskrise dauert an, die Weltpolitik selbst ist in letzter Zeit noch verworrener geworden. Die Gesamtlage ist also soweit für die Machtpolitik des Inselreiches unverändert günstig. Dagegen schreit die Not des japanischen Volkes zum Himmel und die gesamte Wirtschaftslage in Nippon ist denkbar ungünstig, insbesondere auch der Stand der Finanzen. Freilich, in China liegen die Dinge noch schlimmer, gefüllt sich hier doch ein allgemeines Chaos hinzu, gekennzeichnet durch das Fehlen einer eigentlichen Regierung und durch das Aufeinanderprallen verschiedenster Strömungen, aber auch mannigfacher, oft ausgesprochen einseitiger und egoistischer Sonderinteressen. Als Machtfaktor scheidet China, das bisher am meisten und schwersten betroffen wurde, nach wie vor aus. Im allgemeinen sind die außenpolitischen Verhältnisse für Japan immer noch recht vorteilhaft, aber es fragt sich, ob es schon so bald zu weiteren Ausbreitungsversuchen des Inselreiches auf dem asiatischen Kontinent kommen wird. Die Mongolei, das sowjetisch-irische Küstengebiet als wünschenswerter Abschluß des „geschlossenen Meeres“ Nippons, der legendäre „weißgardistische Pufferstaat“ — diese Fragen seien hier nur erwähnt. Um ihre Lösung zu erwarten, bedarf es der Geduld. Aber die Diktatoren sind geduldig und verschlagen. Ihre Seele ist für den Europäer ein Rätsel.

Newyork kämpft für Jimmy . . .

100 000 Dollar für Arbeitslose gestiftet — Zur Erholung nach Miami Beach

Es hätte nicht viel gefehlt, und Jimmy Walker, der unter nicht gerade ruhmvollen Umständen etwas plötzlich seinen Abschied nehmen mußte, hätte von seinen „dankbaren“ Newyorkern bei seiner Rückkehr aus der Hauptstadt des Staates Newyork, Albany, einen Fackelzug erhalten. Man faßt sich an den Kopf, wenn man sieht, wie Tausende hundertlang stehen, um ein einzelnes Bächeln des noch immer genau so populären „Jimmy“ aufzufangen. Newyork kämpft für Jimmy“ lautet die Ueberschrift eines Aufrufes des größten Boulevardblattes, das eine gewaltige Aktion für die beschleunigte Wiederwahl des geschiedenen Mayors eingeleitet hat. Man bedenke: Das Untersuchungsverfahren gegen Walker hat einigermaßen klar erwiesen, daß Walker sich ein Bankkonto in Höhe von einer halben Million Dollar „hinterherum“ verschafft hat. Trotz dieser Kienentorruption ist Jimmy nach wie vor der Liebling der Newyorker Massen. Wo er sich jetzt sehen läßt — und das geschieht in reichlichem Maße —, wird ihm zugejubelt, und es mußte sogar schon Polizei aufgeboten werden, um den abgedankten Mayor vor der übergroßen Liebe seiner ehemaligen Untertanen zu bewahren. Jimmy spart denn auch nicht mit leuchtenden Kundgebungen, in denen er seiner Rührung über die Treue seiner lieben Newyorker bededten Ausdruck verleiht. Auch beklagt er sich bitter darüber, daß Gouverneur Roosevelt seine langjährigen Dienste für die Substanzmetropole so bitter vergolten habe. Aber Jimmy Walker hat noch ein übriges getan, um die Newyorker vollends für sich einzunehmen. Er hat einen Betrag von 100 000 Dollar für die Arbeitslosen gestiftet. Erreicht aber hat er damit, daß in allen Zeitungen steht, daß noch niemals ein Bürgermeister, noch dazu ein abgedankter, in so großzügiger Weise sich seiner Bürger angenommen habe. Die Aussichten für Jimmy Walker, demnächst erneut zum Bürgermeister Newyorks gewählt zu werden, sind also äußerst groß. Man hat die üblichen Affären, in die Jimmy verwickelt ist, anscheinend vollkommen vergessen und wünscht ihn möglichst schnell wieder als Herrn in Tammany Hall. Freilich ist es keinesfalls sicher, ob Jimmy Walker erneut kandidieren wird, denn dem der Korruption Ueberführten sind zahlreiche verlockende Angebote aus der Industrie unterbreitet worden. Am günstigsten ist das Angebot als Direktor einer großen Rundfunk-Gesellschaft.

Auch als Zirkusdirektor wünscht man Jimmy. Und der ehemalige Varietésbesitzer, Cafetier und Bürgermeister mühte nicht der smarte Mann sein, der er ist, um nicht das finanziell günstigste Angebot anzunehmen. Zunächst einmal will Jimmy sich nach dem mondänen Bad Miami Beach begeben, um sich von den Anstrengungen der „peinlichen Befragung“ zu erholen. Zu diesem Zwecke hat er sich in dem vornehmsten Modehaus Newyorks neu eingekleidet und alle Newyorker Modenzeitschriften bringen Jimmy in den verschiedensten modernsten Aufmachungen, auf allen Bildern natürlich lächelnd, als ob er wie bis vor kurzem noch auf der Höhe seines Ruhmes steht und nicht ein im Grunde schwer kompromittierter Mann ist.

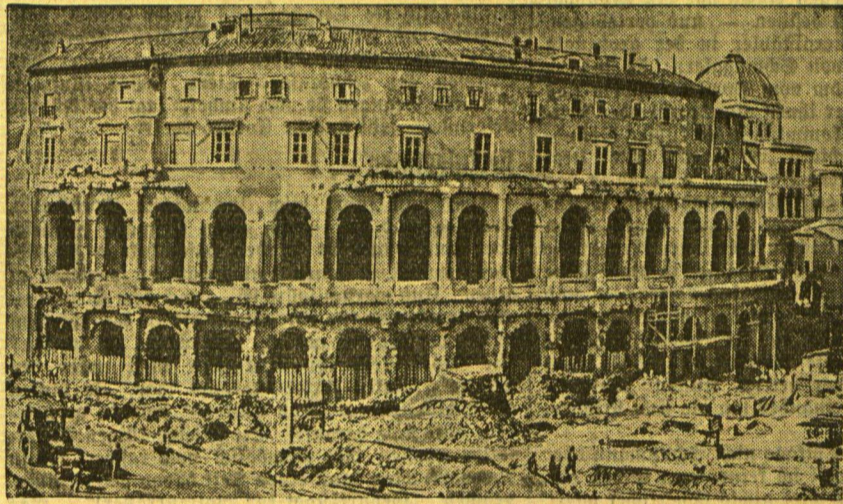
Eine Mutter suchte 16 Jahre ihr Kind

Was alle Bemühungen und Nachforschungen der Behörden nicht vermochten, die „Kleine Anzeige“ brachte es zustande

N. Z. Berlin. Während die Geschichte des Heimkehrers Oskar Daubmann noch immer ihrer restlosen Klärung harret, sind in letzter Zeit eine Reihe ähnlich gearteter Fälle bekannt geworden, bei denen es sich teilweise nicht um Soldaten, sondern um Zivilisten handelte, die nach vielen Jahren unerwartet heimkehrten. Hierbei gehört auch der Bericht vom Unglück und Glück der Alice Coquerel aus Lille, die durch die Wechselfälle des Krieges in Nordfrankreich von ihrem wenige Monate alten Sohne getrennt wurde und es erst jetzt durch

Bevölkerung in das Hinterland, um der Beschickung ihrer Stadt zu entgehen und nicht in die Kämpfe zwischen den Franzosen und den Deutschen zu geraten. Unter den Flüchtlingen befand sich auch Frau Coquerel, eine Bürgerin aus Lille, deren Mann in den französischen Reihen kämpfte. Sie war zum zweitenmal verheiratet und hatte ihren kaum einjährigen Sohn aus erster Ehe, Lucien Rive, bei sich. In dem allgemeinen Wirrwarr, der der Besetzung durch die Deutschen vorausging, konnte sich Frau Coquerel jedoch nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen. Sie wurde, auf den Feldern vor den Toren der Stadt umherirrend, von einer Patrouille aufgegriffen und mit ihrem Sohne in ein Konzentrationlager gebracht. Kurze Zeit später wurde sie in die Schweiz abgehoben. Hierbei widerfuhr der Bedauernswerten ein böses Mißgeschick. Durch ein Versehen hatte man es unterlassen, auf ihrem Passierschein auch ihren kleinen Lucien zu erwäh-

das Wunder einer „Kleinen Anzeige“ wiedergefunden hat. Es war zur Zeit der großen deutschen Offensive. Die selbigen Truppen rückten ständig vor und bedrohten bald die Stadt Lille ernstlich. Zu vielen Tausenden flüchtete die



Das Rom der Kaiserzeit wird freigelegt. Auf Anordnung Mussolinis werden in Rom umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen, bei denen häufig wertvolle Funde aus der römischen Kaiserzeit freigelegt werden. Oben ist man das hier abgebildete Theater di Marcellus“ ans Tageslicht gefördert

nen, und der armen Mutter blieb nichts anderes übrig, als ihr Kind einer anderen Gefangenen zu übergeben, nachdem sie ihr alle Angaben gemacht hatte, um ein späteres Wiederfinden zu sichern.

Zufällig sorgte auch die Pflegemutter für Lucien Rive, so gut es ihr möglich war. Als sie nach einiger Zeit auf dem Ausflugswege nach Paris kam, übergab sie das Kind dem französischen Roten Kreuz, berichtete auch genau, wie sie zu dem Kind gekommen war und ist berechtigtweise davon überzeugt, daß die wirkliche Mutter ihren Sohn wiederfinden wird. Aber erst nach Kriegsende hatte Frau Coquerel die Möglichkeit, nach Frankreich zurückzufahren. Als bald setzte sie alle Behörden, den Flüchtlingsverband, das Rote Kreuz in Bewegung, um Nachricht über ihren im Jahre 1916 verlorenen Sohn zu erhalten. Aber nirgends war eine Notiz über das Schicksal des Lucien Rive zu finden, und bei keiner Anstalt war es auch nur möglich, eine Spur von der Pflegemutter zu entdecken, obwohl Frau Coquerel selbst in deren Heimatsort fuhr und dort nach ihr forschte.

Die verzweifelte Mutter hat 16 Jahre lang gesucht, ohne auch nur den geringsten Erfolg zu haben. Es schien fast, als wäre ihr Kind längst gestorben oder auch seiner Pflegemutter verloren gegangen, wodurch es nun natürlich unter einem anderen Namen aufwachsen würde. Aber Frau Coquerel wollte es nicht wahr haben, daß sie ihren Lucien nicht wiederfinden sollte, und konnte sich nicht dazu verstehen, die Suche aufzugeben.

Und ihre Hartnäckigkeit sollte belohnt werden. Denn eines Tages las sie in einer Pariser Zeitung die folgende kleine Anzeige:

„Versucht Lucien Rive? Wurde 1916 im Gefangenenlager von meiner Mutter getrennt. Man brachte sie nach der Schweiz. Wer kennt Fräulein Coquerel? Nachricht unter . . .“

Die Zeitung war mächtiger als alle Behörden. Denn wenige Tage später waren Mutter und Kind endlich wieder vereint.

Matuschlas „Geist Leo“ egzistiert?

Ein Entlastungszeuge für den Eisenbahntäter hat sich gemeldet

Wien, 20. September. Für den Eisenbahntäter von Jüterbog und Via Torbago, Silvester Matuschka, soll sich ein Entlastungszeuge gefunden haben, der einen Beweis für die mirre Geistesveranlagung des Massenmörders bietet.

Er sei bei Verübung seiner grauenhaften Anschläge einem „Geist Leo“, den er einmal auch „Schlesinger“ nannte, hörig gewesen. Der Brief, den Frau Matuschka, die Gattin des Eisenbahntäters, von einem in der Nähe Duisburg lebenden Kaufmann, der mit vollem Namen und Adresse unterrichtet, erhalten haben soll, besagt, daß der Schreiber seit dem Tode der Verstorbenen über die Verhandlung gegen Matuschka ausführlich darüber nachdenken mußte, wo er den Namen Silvester Matuschka und Leo Schlesinger schon gehört habe. Endlich kam die Erinnerung, daß er in russischer Kriegsgefangenschaft in einem österreichischen Lager einmal Zeuge hypnotischer Darbietungen eines gewissen Leo Schlesingers war, dessen Medium sich bestig weigerte, sich in France versehen zu lassen. Das Medium habe schließlich den Hypnotiseur beschuldigt: „Ich will mich nicht hypnotisieren lassen; ich will nicht, daß es mir geht wie dem Silvester Matuschka. Den hast du vollständig in deinen Bann gezogen. Du hast den Menschen verrückt gemacht.“

Der Schreiber hat noch eine Reihe von Verbrechen und Mordtaten erfahren, die Schlesinger durch seine hypnotischen Künfte von anderen hat verüben lassen. Er glaubt, Frau Matuschka mit seinen Mitteilungen den Schlüssel zur Lösung des furchtbaren Rätsels Matuschka in die Hand zu geben, und stellt sich ganz als Zeuge zur Verfügung. Der Brief, der ohne den Namen seines Schreibers abgedruckt wird, führt also die Verbrechen Matuschkas auf posthypnotische Einflüsse zurück.

Nidden! Von Hans Reisiger

Kurische Nehrung — ist das nicht etwas nordöstlich Raubes, Schwermütiges? Ein faßles und laßles Weltabseits, von Sturm und Wolken durchsetzt — ein unwirtlicher Düneneis, schmal, kaum eine halbe Wegstunde breit, schräg von Süden nach Norden hinauf, schon von arktischer Kälte angehaucht — wo ein paar arme memelländische Fischer täglich ihr Dasein fristen, wo Krähen fäkelen und fleckbeinige, schwerköpfige Elche in modrigem Dickicht traurig ihrem Aussterben entgegenblicken?

Ich stehe auf der höchsten der mächtigen weißen Wanderdünen bei Nidden, die sich, gewellt, gestreift, geschwungen, am Strand der Nehrung, dem Haß entlang, hinziehen wie Schneegebirge (denn jedes Großemal schwindet hier).

Bin ich im hohen Nordosten? Oder im Mittelmeerbereich? In afrikanischer Küstenlandschaft? Ich überblicke die beiden Meere: das Haß und die offene See, zur Linken und zur Rechten; aber es sieht aus, als umschlangen sie den schmalen Randstreifen der Nehrung, der sich nach Süden zu verliert, als ein blaughlühendes Meer.

Ein Segel von der Farbe roter Erde steht im Blau des Haßs. In diesem Nicht hier könnte ein rot und gelb und blau bemalter Tempel leuchten. Hermes könnte hier auf südlichem Botenfuß rasten, die Pflaumschube ablegen und die Fäße in den heißen Sand stecken. Eine sanft-klare Bucht unten am Haß, von Dünenweih umschlungen, von langen, schmalen, zierlich geschwungenen Wellen durchgallten, haben wir „Bucht der Galathee“ getauft. Die Aussicht auf eine andere Bucht wird allgemein, auch von den Einheimischen, der „Italienbucht“ genannt.

Ich stehe noch etwas höher, mehr binnenwärts, neben dem blutrot bemalten Leuchtturm: rings um mich her gebreitet ein dicker, goldglänzender Föhrenpelz, auf und ab über den gewellten Landstrich:

kräftigere Waldung in den Niederungen, buschiges Anieholz auf den Höhen; aber alles ineinander übergehend als ein mächtiger, goldglänzender Pelz. Ranghingehört zwischen zwei blauen Meeren. Ein Bild von vollkommen überwältigender Eigenart und Größe. Wie aus der Luft her. Von einem Flugzeug her. Urweltstimmung, Erlingsfrische, Schöpfungszauber weht einen an; etwas von dem „Er schied das Feste vom Flüssigen“. Der Erde ins Antlitz zu schauen. Iodt es die Menschen allezeit. Hier ist es, als schauten wir unverhofft in einen kleinen, aber besonders ausdrucksvollen Zug dieses Antlitzes.

Die ganze Nehrung besteht eigentlich aus hügelig gebäutem Dünenland über mooriam Untergrund. Auch dieser ganze riesige Föhrenpelz nur, zelt im Sand. Wäre die Vegetation nicht, so wäre alles nur eine einzige langgezogene Wanderdüne, die unterm Druck der Seewinde immer weiter nach Osten treiben würde. Wo die Vegetation nicht ausreicht, sind die Sanddünen durch sorgliche Anpflanzungen gesichert. Nur ganz am äußersten südlichen Rande, dem Haß entlang, quellen die weißen Schwellungen nach hervor, sich selbst überlassen.

Am Strand, vor dem Seewind geschützt, nisten auch die Siedlungen. Die drei Hauptortschaften der Kurischen Nehrung sind, von Süden nach Norden: Rossitten, Nidden, Schwarzort.

Die Westküste, der offenen See entlang, ist völlig unbefestigt. Ein endlos ungeschörter Streifen Strand. Das mag festam erscheinen, ist in der blauen Stille. Aber man kommt dort an Strecken taflagezankten Kiefernwaldes vorbei, dessen Stämme alle schräg nach dem Sand zu rücken und bei dessen Anblick man die Bedeutung des Wortes „windstiefel“ so recht begreift. Das gibt eine Vorstellung von dem, was sich während der rauhen Jahreszeiten hier tut.

Nidden liegt mit den grauen Schilfdächern seiner Fischerhäuser und den Raquelbüchern neuerer Bauhauungen an seine Haßbüche gekettet, rotstammigen Kiefernwald im Rücken. Der Backsteinurm

der Kirche schaut, etwas höher gelegen, aus den Wipfeln. Die Balken der Säulen sind hier und da mit dem schönen leuchtenden Ostereisblau bemalt. Auch mit Grün und Weiß oder Rotbraun. Die Giebel tragen geschlitzten Zierat: blaue Verbräunung oder Kunnenscheiden; Schutz gegen böse Geister. Fragt man Einheimische danach, so schütteln sie den Kopf: „Hat jarnichts zu bedeuten.“ Sie wissen es nicht oder wollen nicht darüber reden. Sie sprechen unter sich die uralte kurische Sprache.

Zwischen Nidden und der unmittelbar sich daran anschließenden Siedlung, die sich krugigerweise schon wieder mit eigenem Namen „das Purvin“ nennt, steht auf einer kieferrandbewachsenen Anhöhe überm Haß das kleine Holzhaus Thomas Manns, darin ich zu Gaste bin. Es hat ein dickes, gemülliges Schilddach mit geschlitzten, blauebemalten Verbräunungen an den Giebeln. Auch Tür und Fensterrahmen sind leuchtend blau und weiß bemalt. Ebenso die Spigen des braunen Holzgaubens, der das Grundstück einhebt. Von einer kleinen Terrasse geht der Blick weithin über die sanft geschwungenen, südlich leuchtenden Buchten mit den weißen Dünen in der Ferne — über das Haß, von dessen fenstlicher Küste man nach Nordosten zu einzelne Waldbüche wie ganz schmale Siedlungen über dem Wasser mehr abt als sieht. Am Abend leuchten die verfornten Stämme der nachbleibenden Kiefer rot auf. Ihre Wipfel sind schirmartig gebreitet, wie bei Zedern und Pinien. Riesige Schwärme einer faräbnlichen Vogelart rauschen jah aus ihnen auf, schwenken manövrierehend durch die grünämmrige Luft, fallen dann ebenso jah wieder in die Wipfel ein. Der Mond steigt südlich über den bleichen Dünen oder östlich überm lauen Haß „mit feuchter Blut heran“. Der ferne Leuchtturm blinkt durch die Wipfel.

Von der Düstschafft stapft alles, was sich hier des Sommers errent, jeden Morgen durch den sandigen Baldeisaal eine halbe Stunde weit zum Strand hinüber. Zwischen den Föhrenstämmen leuchten die weiten, langen Strandbäfen der Damen in allen Farben. Aber es verliert sich. Jeder kann sich hier selber überlassen bleiben, wenn er will; und die

meisten, die herkommen, wollen es. Auch an dem stillen, urwüchigen Strand gibt es keine Menschenansammlungen mit Strandfrohbermetung, Flaggenkrieg und sonstigem „Badebetrieb“. Nur Ruhe, Frische, Raum für alle. Die See spült hier merkwürdigerweise weder Seegras noch Algen noch Quallen auf den Sand. Nur hier und da eine Tracht kleiner runder Steine in vielen Farben. Der bekannte, faulige Fodgestank bleibt einem erspart. Was mir fehlt, sind die Möven; man sieht nur dann und wann ein paar.

Kommt Westwind auf, so wird die Brandung alsbald sehr stark, wie sonst eigentlich nur an der Nordsee, an der Küste von Sall. Dabei bleibt jedoch immer eine leuchtende Milde in Licht und Luft bestehen.

Dies ist das Land des (underufen) unzerstörbar schönen Wetters. Gestern hat es zum ersten Mal seit vier Wochen geregnet, aber heute strahlt schon wieder der reine Himmel. Vor einiger Zeit hatte sich der Glanz so zur Blut gefeigert, daß wir nach Grau und Regen leuchteten und meinten, die mühten kommen. Eines Abends lagen die Gewitter rings um den Horizont getürrt und wetterleuchteten die ganze Nacht. Aber der Sternraum blieb klar und kühlte sich ab ohne Wolke und Blis.

Während dieser schwülen Zeit waren uns Tag und Nacht tiefrig verwandelt. Der Wind stand heiß und schwächlich vom Haß her, das schon am Morgen in zäher bräunlicher Schlawheit glänzte. Die dunstige Sonne schien erstickend nahe. Das Kieferngelächter war von Tausenden von Kreuzspinnennetzen übergallt. Die Krösche quarrten inbrünstig im Schilf. Die ganze Welt war wie versenkt vor Blut. Sumpfige Brutwärme lakete. Wie im Treibhaus Gottes. Die Helligkeit der beiden Nächte ließ uns nicht schlafen; denn diese Zone taucht zur Zeit der längsten Tage nicht tief genug in die Nacht; man abnt schon die Mitternachtsonne noch nördlicher Breiten; um zwei Uhr war es bereits fast taghell. Durch das fable Licht fäkren die Krähen.

Wir fahren im Jagdmägelchen mit zwei zähen kleinen Pferden ins Schreveler nördlich von Nid-

Amerikanische Eindrücke / Erwin Berghaus

(Vierte Fortsetzung*)

Abdruckrecht nur durch Carl Duncker Verlag Berlin W 62.

Chicago

Eine Stadt, die besser ist als ihr Ruf. Im Süden ist Chicago schwarz. Hier wohnen die Neger, die armen und die reichen. Es gibt Millionen unter ihnen, sie führen Kostbarkeiten wie die weißen Könige des Kapitals. Ihre Dollars haben sie in den beiden letzten Kriegsjahren „gemacht“, damals herrschte Menschenmangel in der betrieblichen Metropole, und weil die billigen Arbeitskräfte willkommen waren, strömte es aus den Südstaaten schwarz herein. Als sie ihre Dollars, was nicht dumm war, in guten Häusern anlegten, da brach in den betreffenden Stadtvierteln etwas wie eine Panik aus: fluchtartig verließen die heller getönten Chicagoer die Gegend. Denn wo ein Schwarzer sich niederläßt, bleibt kein Weißer wohnen. Hunderte entzückender Willen stehen hier leer; manch eine ist spottbillig, aber — weil das Nachbarhaus eine „afroamerikanische“ Familie beherbergt — nicht mehr verkäuflich.

Aus weltanschaulicher Distanz betrachtet, sieht ein Neger anders aus als in der sinnlichen Nähe. Wenn man zum Beispiel durch den Bezirk der 30. bis 60. Südstraße wandert, läßt sich die Nase vom Gehirn nichts mehr vorstreifen: man riecht die fremde Rasse und der Instinkt sagt nein. Abends sitzen sie hier sippenweise auf den Freitreppen ihrer Häuser — erstaunlich kinderreiche Sippen. Ein schwarzes Gesicht neben dem anderen, und es ist kein Scherz, daß die Straßen dadurch manchmal dunkler erscheinen als die der Weißen. Ich begegne mehr Betrunkene als anderswo, ich werde angesprochen von Frauen. Sie haben sich so grellbunt, so auffallend herausgeputzt, wie es merkwürdigerweise oft Verwachsene tun; sie haben die Mixturen benutzt, die duzenweise im Anzeigenteil der Negerschriften angepriesen werden, Krausköpfen samt weiches Haar versprechend und „schneefarbene Haut in drei Tagen“. Ich sehe Männer eines Gigerl- und Dandytyps, wie er seit zwanzig Jahren in den weißen Teilen der Welt nicht mehr gesichtet wird.

500 Neger amüsierten sich

In Wort und Schrift, planmäßig und nicht erfolglos, kämpfen die Führer des colored people um die innere und äußere Anerkennung der schwarzen Amerikaner. Aber es ist sonderbar: im Vorstellungsgebiet ihrer Massen spielt die Forderung der Gleichberechtigung noch keine Rolle. Die Urenkel der Freigelassenen von 1865 scheinen sich, wenn man in die Schaufenster ihrer Photographen blickt, mit Vorliebe in dienender, untergeordneter Stellung zu sehen: als Pförtner, als Liftboy oder in der Uniform des Pullmanschaffners. Auch die Gestalten ihrer eigenen Revuen zeigen sie immer wieder in Verufen, um die sich ein Weißer nun mal nicht reiht. Da bin ich in eines der Revue-Theater geraten, in die Nachtvorstellung. Einziges Gleichgewicht unter fünfzehnhundert Schwarzen, die hier ganz unter sich sind. Ein Schild an der Wand verbietet zu pfeifen und zu trampeln, aber dieses stumme Verbot wird sozulagen niedergeschrien; vor Schreck schreit auch der schwarze Sängling, den meine Parfettmachbarin auf dem Schoß hat, und der gegen meine Anie trampelt. Auf der Bühne, in dem Värm von Musik und Zuschauern, tanzen zwölf Negergirls: als Kammerfrauen mit weißen Häubchen. Sie haben einen Wedel in der Hand, mit dem sie sich rhythmisch abtauen. teils vorn, teils hinten, wo eine Josefina-Baker-Bewegung die Sache bequem macht. Vortänzer ist ein schwarzer, „herrschafflicher Diener“, dessen Temperament beängstigend wirkt. Dann verwandelt sich — nächste Nummer — die Szene in einen Wettsaal, um nicht zu sagen in eine Kirche, die zwölf Josefinen in schwarzgekleidete anständige Damen, und aus dem Diener in Vivree ist ein Prediger geworden, der in einer tollen, jeden religiösen Ernst

verulkennden Weise den Girls die Leviten liest. Im einzelnen läßt sich das in seiner Maßlosigkeit nicht beschreiben. Die fünfshundert Schwarzen brüllen, flaischen und gestikulieren mit denen im Rampenlicht um die Wette — es wird zu einer nächtlichen Raserei wie im Bereich der Krake in Zentralafrika. Längst ist das Parfett erregt aufgestanden, und während jetzt der „Prediger“ sich im Knäuel mit seinen Mädchen am Boden wälzt, denke ich: zehn Minuten weiter noch, dann fließt Blut.

Aber da macht der Vorhang dem Bacchanal der verzückten Gesellschaft ein Ende. Kein, ihretwegen heißt Chicago nicht die Stadt der Mörder, die muß ich anderswo suchen gehen. Ueberhaupt — und jetzt gebe ich das Wort einem weichen Prediger in der Wüste: er hat die Morde und Totschläge in 128 Städten Amerikas gezählt, und er läßt die Statistik schwören, daß Chicago in dieser Bomben- und Dolchstoßliste erst an vierzigster Stelle kommt. Voran steht Memphis am Mississippi. Hier mühen im Jahr von je 100 000 Menschen beinahe 70 dran glauben, und in Chicago, das besser als sein Ruf ist, sind es ganze dreizehn und ein knapper Halber!

Botanische Bombenschmeißer

Diese Stadt ist ein Meteor unter den Städten. Sie hat weit über drei Millionen Einwohner, und im nächsten Jahr erst wird sie, im Glanz einer Weltausstellung, ihren hundertsten Geburtstag feiern. Chicago, das war 1833 nicht viel mehr als ein kleines Haus am Michigansee. Etwas über einen Dollar kostete der Acker Land — man würde schwindlig, läse man den Preis von heute. In dieser Kurve eines Aufstiegs, der auf der Erde ohne Beispiel ist, liegt vielleicht einer der Gründe für die immerhin hohe Zahl von Verbrechen. Das Werden einer so ungeheuren Ansammlung von Menschen ist nur durch den rapiden Massenzug aus allen Teilen der Welt, nicht bloß der amerikanischen, erklärbar; in einem solchen Völkerkessel entladen sich die Energien heftiger — sowohl nach der sozialen Seite wie nach der entgegengesetzten. „Die Amerikaner jedenfalls fühlen“, so steht in der Chronicle of Chicago, der ich hier folge, „daß dort, wo der größte Fortschritt ist, auch das aktivste Verbrechen sein muß.“

Ferner: Sehen Sie sich mal die Namen jener Bombenschmeißer etwas näher an. Sie sind fast alle vokalreich, wie „Capone“, d. h. wie der berühmte Name ihres ungekrönten Königs; sie klingen zu neun Zehnteln italienisch. In den meisten jener Schauergeschichten, bei denen sich einem das Haar sträubt, stammen Angreifer und Opfer aus Süditalien. Man muß nämlich wissen, was jedes amerikanische Kind weiß, daß gerade die aus diesem Winkel Europas Zugezogenen etwas wie ein Monopol des Alkoholhandels besitzen — und verteidigen. Sektierer sind die Generalkräbler in der großzügig organisierten Armee von Schmugglern; sie sind es, die sozulagen den Rahm vom Spirit abschöpfen und jeden Unberufenen; der ihnen als Spindel oder Mitbewerber ins Gehege kommt, mit der kühnen Gründlichkeit eines Femeirichters „erledigen“. Hier liegt der Hund begraben: jede Bombe in Chicago ist das Terrormittel dieser gesellschaftsfeindlichen Gesellschaft, jeder Mord der kurze Prozeß gegen einen Verräter unter ihresgleichen. Wer ihnen ihre Kreise nicht stört, wird auch am Michigansee in Ruhe seine fleißig Jahre alt. Und weil das einleuchtet und weil andererseits immer wieder eingeschüchterte Richter auch Verbrechern, die ins Zuchthaus gehören, nur eine Geldstrafe ausbrummen, sind sogar hohe Amtspersonen der heiklen Ansicht: „Laßt sie schleichen; je mehr sie einander um die Ecke bringen, umso besser!“

Auch ich möchte in Chicago nicht Schutzmann oder Schöffe sein. Aber weil ich keines von beiden bin, kann ich versichern, daß hier nichts lächerlicher wirkt, als die jedem Chicagoer satfam bekannte Frage, ob ein abendlicher Spaziergang auch ohne Revolver gewagt werden könne. Ich habe drei Wochen lang

die Stadt durchstreift, die prachtvollen Boulevards am See und die Gassen, die in den Slums, den Barackenvierteln des Elends, das zum Himmel schreit, sich verlieren. Ich war vor und nach Mitternacht in Kneipen, in Tingeltangeln nicht erster Klasse — ich sah keine Dolche blinken, ich sah die Bomben nur auf dem Zeitungspapier plagen.

Der Tod am laufenden Band

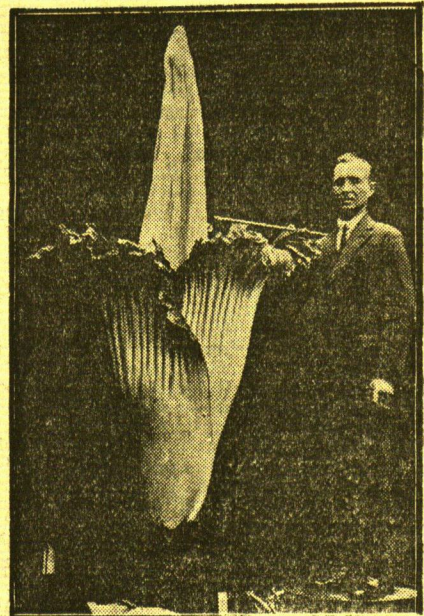
Einmal nur habe ich Blut fließen sehen in Strömen wie nie zuvor. In den Schlachthäusern, die so berühmt sind. Draußen: ein wehlagender Zoo aus gepferchten Kindern, Schafen, Schweinen — Zehntausende sind es, brüllend, blökend, quiekend. Sie wittern, was der Mensch erst beim Eintritt in die ungeheuren Hallen wahrnimmt: den betäubenden Blutdunst. Rot scheint die Luft über dem mechanischen Gemischel zu flimmern; es riecht „rot“ — man riecht das drei Tage später noch. Hier also erleben die Tiere den Tod am laufenden Band, werden enthäutet und zerlegt in demselben ununterbrochenen Rhythmus, in dem bei Ford die Autos zusammengekehrt werden. Das Töten selber besorgt ein Mensch, er tut's alle fünf Sekunden, er tut sonst nichts. Mit einem Messer oder Hammer, und hier — ihr Unsentimentalen entschuldigt! — packt einen der Tierheit ganzer Jammer an. Jetzt hängt ein totes Tier neben dem anderen, hängt wie an einer langsamen Schwebebahn, die ohne Aufenthalt ihre Last an den Arbeitern vorüberträgt. Jeder hat etwas Stählernes in den Fingern, jeder hat sein Pensum; das muß schnell erledigt werden, und ist immer dasselbe. Da steht einer, der schöpft aus einem Ofen, den sein Nebenmann aufgeschliffen hat, einen besonderen Teil der Eingeweide heraus. Ein Sisyphus: kaum ist er fertig, hat das laufende Band schon das nächste Tier vor ihn hingerrückt — und wieder schöpft er. Dem Mann habe ich eine Weile zugehört. Soviel Dollars, wie man mir bieten möchte, um an seine Stelle zu treten, gibts auch in Wall Street nicht. Und das Merkwürdige: er steht ganz anders aus, als Sie denken: nein, nicht gerade wie ein Vyrifer, das wäre übertrieben — aber von einem zu gütigen Scherzen aufgelegten Familienvater, einem in der Seele milden Menschen hat er etwas. Er ist Vegetarier, denke ich mir. Ich jedenfalls werde mir heute mittag eine Gemüsepilze bestellen, statt des saftigen Beefsteaks. Auch die Plakate, mit denen Mister Armour, Schlachthausbesitzer, mitten in seinem blutigen Unternehmen die Zartheit seiner Schinken zu rühmen weiß, kommen etwas um ihre Wirkung. „Ladies and Gentlemen“, erklärt jemand, der gerade die Zahl der von seinem Herrn täglich hergestellten Wurstkilometer genannt hat, „hier beginnen die Kühlhallen.“ Bald sind es reißübergeleitete Straßen aus lauter Fleisch, bald Gebirge aus frisch verbluteten Büchsen. Der Weg der Besucher ist zu Ende. Man hört wieder das Schreien der zehntausend Tiere. „Vor fünfzehn Minuten sprangen sie noch umher“, sagt der Führer tiefer, — jetzt sind sie Corned beef!“

Herkulestaten . . .

Und nun führt mich ins nächste Speac-easy, Freunde, und dann rasch einen Kognak. Zugleich aber muß festgestellt werden, daß Chicago ja niemand zwingt, in seinen Schlachthäusern spazieren zu gehen. Und warum sollte ich — nach dem Kognak — nicht fortfahren für eine Stadt, die zu den schönsten unter der Sonne gehört, eine Lunge zu brechen? Sie selber stellt ihr Licht zwar nicht unter den Scheffel. Vielen Autos begegnet man, die hinten ein Schild tragen: „Aus Chicago“ steht da geschrieben, „und stolz darauf!“ Die selbstgefälligen Superlative wachsen hier womöglich noch rascher als in Newyork. Man kann einen Teil davon getrost übernehmen. „Geburtsstadt der Wolkenkratzer!“ — mag das stimmen oder nicht: Wo in der Welt, ausgenommen auch den zyklonischen Steinbaukasten nicht, der Manhattan krönt, gibt es eine Skyline, eine „Him-

melklinie“, wie die der Turmhäuser am Michigansee! Da und dort sind sie nur prunkende Fassade vor den Wohnvierteln eines erbarmungswürdigen Proletariats, und dennoch: Hier wünscht man sich die Kopfschüttler herbei, die grundtätig das Gestrige besser finden als das Werk unserer Generation. Der Boden selbst, auf dem die eleganten Riesen, die der kleine Mensch sich da erdacht und erbaut hat, stehen, ist See und Sumpf abgerungen. Das war eine von Chikasos „zwoölf Herkulestaten“, wie der Chronist sagt. Und eine andere unter den zwoölf: die Bezwingung der Feuerstrot — damals, im Oktober 1871, als die besten Teile der Stadt in Flammen aufgingen und niederbrannten. „Hunderttausend Menschen“, so schildert ein Zeitgenosse den Morgen nach der Katastrophe, „ohne Obdach, mehr als doppelt soviel ohne Wasser und Brot, Schreden säubere Gerüche von Brandstiftern und Räubern überall. Keine Kirche, keine Zeitungen mehr, keine Polizei, kein Telegraph noch irgendeine öffentliche Einrichtung, die den Hilfslosen und Verfühlerten hätte dienen können.“ Und dann folgt, von Tatsachen gedichtet, das hohe Lied der Unzerstörbarkeit des Lebenswillens, der auf der Asche einer Provinzstadt eine Weltstadt zu bauen anfing.

Herkulestat Nummer 3 — aber ich will sie nicht alle aufzählen, nur die eine noch, die sich wiederholt und die jetzt gerade „aktuell“ ist: den Sieg über Wirtschaftsnöte. Solche Money-panics, wie sie es hier nennen, gab es 1857, 1873, 1897. Diese Zahlen kennt jeder junge Mann, der sonst von Geschichte nichts wissen will. Wer den Kopf hängen läßt, wer ganze Geschlechter auf einer schiefen Ebene ohne Ende sieht, bekommt sie zu hören. „Alles schon dagewesen, einschließlich Erwerbslosigkeit und Schlagenstehen an den Freitischen und alles — schon einmal überwunden.“ Der Optimismus um jeden Preis geht einem in Amerika mitunter auf die Nerven. Trotzdem, auch um dieser jugendlich-lindlichen Bereitschaft willen, der Unbill der Zeit mit dem Eifer von Kreuzfahrern zu Leibe zu rücken, kann man Chicago lieben lernen. Wer dann noch geradeswegs aus Europa kommt, spürt eine gesunde Brise. Wird fortgesetzt.



Eine Riesensblüte

Die Blüte einer exotischen Pflanze ist — man sieht — größer als ein erwachsener Mensch.

Weil ihn sein Beruf nicht mehr befriedigte...

mit Leipzig, 21. September. Ein 34 Jahre alter Augenarzt erlief in seiner Wohnung seine 22 Jahre alte Ehefrau und seine fünfjährige Tochter. Nach der Tat machte er einen Selbstmordversuch. Er wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung verstarb. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß ihn seine berufliche Stellung als Augenarzt nicht mehr befriedigte.

Anekdoten um Adele Sandrock

den. Etwa eine Stunde weit hinaus in ein Gebiet, das abermalig einen ganz anderen Charakter zeigt: lichte Birken- und Erlengebüsch auf weicher, sandigmooriger Fläche. Helle, linde Weltabgeschiedenheit. Fern das Haß als schmaler dunkelblauer Streifen.

Es geht schwankend über Stock und Stein, ohne Weg und Sieg, durch Busch und Schilf, Sand und Sumpf. Ein Reh schreckt auf. Ein Hase. Ein Rind vom nahen Ait.

Wir kutschieren lange umher. Drei Stunden schon. Die Gasse — es sind ihrer an die fünfzig in diesem Revier — haben wegen der Dürre offenbar einen Ausflug in wasserreicheres Gebiet unternommen. Die Zweige schlagen uns ins Gesicht. Plötzlich, ganz nahe, fünf, sechs Meter weit, sehen wir zwei braungraue Hinterteile aus dem Gebüsch ragen. Langsam, ohne Scheu drehen die hochbeinigen Tiere sich zu uns herum: ein alter Schaffner mit mächtigem Buckel und einem bärtigen Vater Abrahamsofz und ein mächtiger seltsamer Hock als junger Hock daneben. Sie aloken uns rubia an mit den weit auseinanderstehenden Augen, die fast rüsselartig vorüberlappenden Nasen senken. Sie stehen da mit der lässigen Ruhe eines uralten Geschlechts. Aber sie waren den Abstand. Als wir aussteigen und uns noch näher an sie heranpürchen wollen, helzen sie gelassen hinter's Buschwerk, wo sie wieder stehen bleiben.

Wir erschämen nachher noch drei andere; auch eine Kuh mit einem wollig hellbraunen Jungen, das fast wie ein kleines kleines Lama aussieht. „Nicht zu nah ran“, warnt der Kutscher. Die Alte greift sonst an, mit den Vorderhufen schlängelnd.

Die festlichen Urmelktiere werden geschont. Nur böse alte Hirsche, die in der Brunst längere Rivalen töten, werden abgeschossen.

Nosa Blut im Westen leuchtet über dem Bellarün und den weißen Dünenkämmen dahinter, während wir heimwärts holpern. Ein kühler Seewind streicht mit leisem, abendlichem Säulen verüber. Morgen wird es wieder schön.

Adele Sandrock wurde zur Zeit ihrer glanzvollen Wiener Bühnentätigkeit von einem Theaterdirektor aus der Provinz gedrängt, doch auch einmal an seinem Theater zu gastieren. Adele, von dem Mann immer wieder abeten, sagt endlich zu.

Als erstes Gastspiel war „Maria Stuart“ angefügt, damals eine vielbewunderte Glanzrolle der Sandrock.

Bei der Verständigungsprobe am Vormittag des Aufführungstages erlebte Adele gleich ihr blaues Wunder. Der Herr Direktor, der auch die Regie führte und den Durliech spielte, machte dem berühmten Gast alles Ernstes den Vorschlag, dem Werke Schillers nochmals einen sechsten, allerdings stummen Akt anzuhängen.

Er hatte sich da eine sehr effektvolle Sache ausgedacht. Wenn der Vorhang in die Höhe gehe, sollte man auf der Bühne den Richtblock und den Henker mit dem Beil sehen. Maria soll in feierlichem Zug hineingeführt werden, schandern und wanken, als sie den Block sieht, dann solle Maria das Haupt auf den Block legen, der Henker soll das Beil heben und der Vorhang fallen!

Adele Sandrock war zunächst farr über diese neuartige „dramaturgische Bearbeitung“, dann wollte sie schlichten und sofort abtreten. Erri als der Herr Direktor ihr versicherte, daß er auf den selbstgedichteten sechsten Akt verzichten wolle und „Maria Stuart“ in der „Originalfassung“ spiele, ließ sich Adele zum Bleiben und zum Gastspiel bewegen.

Zu seiner Frau meinte aber der Herr Direktor topfschüttelnd: „Diese Künstler vom Hofburgtheater sind doch recht schwierige Leute, bei uns hat doch mein sechster Akt immer sehr gefallen!“

Aber Adele sollte bei einer anderen — und letzten — Vorstellung anlässlich dieses Gastspiels noch eine nette Ueberraschung erleben.

Adele spielte in dem Stück eine Dame, die von einer anderen Dame dadurch zum Verzicht auf den umfrittenen Mann bewogen werden soll, daß die andere Dame und Mutter das Herz der Nebenbuhlerin durch Herbeibringen ihres einjährigen Kindes rühren wollte.

Auf der Probe wurde das „augenblicklich nicht greifbare“ Kind „markiert“, d. h. durch ein Wäschebündel dargestellt. Bei der Vorstellung — Adele denkt, es rührt sie der Schlag — kommt anstatt des hereinzutragenden Säuglings ein vierjähriger Bengel aus der Kuffisse gesprungen. Adele, unter der Schminke blaß vor Wut, nimmt dem Jungen nach der Vorfrist des Stückes auf den Arm und sagt mit Mühe in der Stimme: „Ait — es ein Knabe?“

Es war der letzte Akt des Stückes. Nach Fallen des Vorhanges hatten sich der Herr Direktor und der Impresario verdrückt. Sie fürchteten, von der tobenden Adele in Stücke gerissen zu werden.

Adele Sandrock spielte einmal in einem Film mit einer jungen Schauspielerin, die nicht gerade sehr talentiert war, die aber bei jeder Gelegenheit suchte, eine Anerkennung ihrer — wie sie meinte — bedeutenden Begabung hervorzuholen.

Adele, die überhebliche Menschen nicht leiden kann, hatte „das junge Talent“ schon ein paarmal mit lächelnden Blicken gestreift. Als nun das Fräulein sich nach einer Aufnahme wieder wach machte und sagte: „Ich weiß nicht, heute bin ich gar nicht in Stimmung gekommen, die Szene habe ich eben schrecklich gespielt“, meinte Adele hontafel: „Aber, ich finde, Sie haben die Szene gespielt wie immer!“

In der Mittagspause im Kasino in Neubabelsberg treffen sich die Darsteller der Filme: „Mensch ohne Namen“ und „Das schöne Abenteuer“.

Es werden Geschichten von berühmten Rollen erzählt. Adele Sandrock ist einigermaßen mißvergnügt, weil die jungen Dachs, die doch erst eine kurze Spanne Theatergeschichte miterlebt haben, auch schon mitreden. Plötzlich wendet sie sich an Werner Krauß, der seiner Gemüthsart nach gar nichts gesagt hat, sondern milde lächelnd zuhört: „Wollen Sie vielleicht auch etwas zum besten geben, Sie junger Mensch? Gaben Sie vielleicht schon einmal den Hamlet gespielt? Nein! Sehen Sie, aber ich habe ihn gespielt!“

Sie hat ihn wirklich gespielt, denn es war eine Zeitlang Mode, daß sich berühmte Darstellerinnen der dankbaren Rolle des Hamlet bemächtelten.

In dem Usatonfilm „Das schöne Abenteuer“ hat Adele Sandrock in einer Szene in Bezug auf Wolf, Albad-Mett, den sie für den frischgebackenen Ehemann ihrer Enkelin (Nähe von Naga) hält, zu sagen: „Der Junge ist nett!“

In der dieser Aufnahme folgenden Kaspinapause erzählt Wolf-Albad-Mett beim Mittagessen, daß er, wenn Adele Sandrock und seine Mutter (Nola Albad-Mett), ebenfalls eine berühmte Hofburgschauspielerin) eine Wagenfahrt in den Wiener Wald gemacht hätten, er als Junge zu seinem Verlangen auf dem Aufschod habe mitfahren dürfen.

Adele sieht ihn durchdringend an und sagt vorwurfsvoll: „Aber Wölflin, ich finde es unartig einer Dame so ihr Alter vorzurechnen. — Es tut mir leid, daß ich in dem Film sagen muß, du seist ein netter Junge. Ich kann das privat nicht, du rechterhalten!“

Albad-Mett ist zunächst etwas bekräftigt, erk als die Umfickenden lachen, merkt er, daß „Tante“ Sandrock, die ihn ja tatsächlich noch als ganz kleinen Wolf gekannt hat, es nicht so böß meint, als ihr grimmiger Blick vermuten läßt, und stimmt in das Lachen der anderen mit ein.

Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	21. 9. G.	21. 9. B.	20. 9. G.	20. 9. B.
Kaunas 100 Litae . . .	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso . . .	0,908	0,912	0,908	0,912
Kanada	5,776	5,784	5,796	5,804
Japan 1 Yen	1,019	1,021	0,999	1,001
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,975	15,015	14,995	15,035
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,695	14,685	14,615	14,655
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,809	0,811	0,809	0,811
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,23	169,57	169,23	169,57
Athen 100 Drachmen	2,647	2,653	2,647	2,653
Brüssel 100 Belga-600F.	58,31	58,43	58,31	58,43
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,82	81,98	81,82	81,98
Helsingfors 100 fin. M.	6,284	6,296	6,294	6,306
Italien 100 Lire	21,61	21,65	21,61	21,65
Jugoslawien 100 Din.	6,344	6,356	6,344	6,356
Kopenhagen 100 Kron.	75,67	75,83	75,72	75,88
Lissabon 100 Escudo	13,30	13,32	13,32	13,34
Oslo 100 Kron.	73,43	73,57	73,53	73,67
Paris 100 Fr.	16,49	16,53	16,49	16,53
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,93	66,07	66,03	66,17
Schwed 100 Kr.	81,13	81,29	81,15	81,31
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,42	34,48	34,37	34,43
Stockholm 100 Kron.	74,88	75,02	74,92	75,06
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Schiffsverkehr im Memeler Hafen im August

Nach der offiziellen Statistik der Memeler Hafenverwaltung sind im Monat August insgesamt 120 Schiffe in den Memeler Hafen eingelaufen. Davon waren 76 beladene und 44 leere Frachtdampfer und 83 beladene Motorsegler. Die eingekommenen Schiffe enthielten insgesamt 109 926,42 Br.-Reg.-To. = 62 923,81 Netto-Reg.-To. = 178 072,97 cbm.

Flaggenbild	Zahl u. Nationalität	Brutto-Reg.-To.	Netto-Reg.-To.
49 deutsche Schiffe	43 246,45	23 886,59	—
14 dänische Schiffe	15 622,04	9 856,53	—
6 englische Schiffe	10 314,74	5 577,42	—
4 norwegische Schiffe	3 693,94	2 101,81	—
24 schwedische Schiffe	16 635,18	8 935,82	—
5 finnische Schiffe	2 847,07	1 721,81	—
2 litauische Schiffe	2 020,32	1 197,91	—
3 lettische Schiffe	3 232,06	1 920,55	—
1 russisches Schiff	6 320,00	3 911,69	—
8 holländische Schiffe	1 925,71	1 269,82	—
4 estnische Schiffe	4 058,91	2 544,86	—

Wareneinfuhr und Bestimmungsländ

Die eingekommenen Schiffe brachten nach Memel: 13 116 To. Kohlen, davon 1 761 To. aus Deutschland und 11 355 To. aus England; 340 To. Koks aus Deutschland; 769 To. Stückgüter, davon 619 To. aus Deutschland, 22 To. aus England, 4 To. aus Schweden, 72 To. aus Holland und 52 To. aus Belgien; 8 811 To. Eisen und Eisenwaren, davon 3 225 To. aus Deutschland, 892 To. aus England, 9 To. aus Schweden, 84 To. aus Danzig und 4 151 To. aus Belgien; 415 To. Salz aus Deutschland; 2 301 To. Petroleum und Benzin, davon 12 To. aus Deutschland und 2 289 To. aus Russland; 155 To. Chemikalien, davon 43 To. aus Deutschland, 90 To. aus Dänemark, 17 To. aus Holland und 5 To. aus Belgien; 5 662 To. Kalksteine, davon 2 772 To. aus Schweden und 2 890 To. aus Estland; 1 500 To. Schwefelkies aus Finnland; 26 To. landwirtschaftliche Maschinen, davon 3 To. aus England und 23 To. aus Schweden; 4 443 To. Zement, davon 671 To. aus Deutschland, 500 To. aus England, 1142 To. aus Schweden, 1705 To. aus Dänemark und 425 To. aus Belgien; 1193 To. Zucker, davon 758 To. aus Deutschland und 435 To. aus Frankreich; 88 To. Altpapier aus Schweden; 9920 To. Düngemittel, davon 40 To. aus Deutschland, 8090 To. aus Holland, 790 To. aus Danzig und 1000 To. aus Belgien; 82 To. Glaswaren, davon 62 To. aus Deutschland und je 10 To. aus Holland und Belgien; 83 To. Tabak, davon 82 To. aus Deutschland und 1 To. aus Belgien; 999 To. Heringe, davon 15 To. aus Deutschland und 984 To. aus England; 13 178 To. Papierholz aus Russland; 17 839 To. Rundholz aus Russland; 43 To. Teer, davon 33 To. aus Deutschland und 10 To. aus Schweden; 4 To. Autos aus Dänemark; 228 To. Öle und Fette, davon 213 To. aus Deutschland und 15 To. aus Dänemark; 13 To. Spirit aus Schweden; 111 To. Papier aus Schweden und Holland; 86 To. Maschinen, davon 67 To. aus England, 18 To. aus Schweden und 1 To. aus Belgien; 25 To. Kreide aus Dänemark; 90 To. Felle aus Deutschland; 126 To. Reis aus Deutschland; 15 To. Früchte aus Deutschland und 1001 To. verschiedene Waren, davon 643 To. aus Deutschland, 205 To. aus England, 49 To. aus Schweden, 7 To. aus Dänemark, 70 To. aus Holland, 17 To. aus Estland und 10 To. aus Belgien.

Insgesamt wurden 81 612 To. Waren im Werte von 14 989 856 Lit eingeführt. Mengemäßig am größten war die Einfuhr aus Russland und zwar 32 806 To. (Holz und Petroleum). England folgt mit 14 028 To. (hauptsächlich Kohlen). Aus Deutschland kamen 9171 To. verschiedene Waren, aus Holland 8281 To. (hauptsächlich Düngemittel). Die Einfuhr aus Belgien betrug 6655 To. (hauptsächlich Eisen und Eisenwaren). Aus den anderen genannten Ländern schwankte die Einfuhr zwischen 435 To. (Frankreich) und 2907 To. (Estland, hauptsächlich Kalksteine).

Warenausfuhr und Bestimmungsländ

In der Berichtszeit verließen 125 Schiffe den Hafen. Davon waren 42 beladene und 83 leere Frachtdampfer, 20 beladene und 23 leere Motorsegler und 1 Motorsegler, der Memel als Nothafen angefahren hatte. Die in See gegangenen Schiffe enthielten insgesamt 106 792,94 Br.-Reg.-To. = 60 972,27 Netto-Reg.-To. = 172 551,52 cbm.

Flaggenbild	Zahl u. Nationalität	Brutto-Reg.-To.	Netto-Reg.-To.
53 deutsche Schiffe	46 672,51	25 725,14	—
13 dänische Schiffe	14 483,16	9 178,50	—
4 englische Schiffe	6 066,66	3 051,36	—
3 norwegische Schiffe	2 412,58	1 877,77	—
27 schwedische Schiffe	15 943,05	8 578,20	—
3 finnische Schiffe	7 269,24	1 899,07	—
2 litauische Schiffe	2 020,32	1 197,91	—
3 lettische Schiffe	4 023,60	2 441,74	—
1 russisches Schiff	6 320,00	3 911,69	—
13 holländische Schiffe	3 244,12	2 079,52	—
3 estnische Schiffe	3 397,70	2 091,57	—

Die in See gegangenen Schiffe führten aus: 10 447 To. Schnittholz, davon 622 To. nach Deutschland, 2942 To. nach England und 6883 To. nach Holland; 2614 To. Zellulose, davon 285 To. nach Deutschland, 1196 To. nach England und 1133 To. nach Spanien; 104 To. Flachs, davon 99 To. nach Deutschland und 5 To. nach Schweden; 57 To. Felle, davon 16 To. nach Deutschland, 11 To. nach England, 1 To. nach Schweden, 27 To. nach Holland und 2 To. nach Lettland; 92 To. Sperrplatten, davon 28 To. nach Deutschland, 45 To. nach England, 17 To. nach Dänemark und 2 To. nach Holland; 810 To. Espenrollen, davon 484 To. nach Deutschland, 213 To. nach England und 113 To. nach Dänemark; 1 To. Lederpappe nach England; 157 To. Eier, davon 27 To. nach Deutschland und 130 To. nach England; 63 To. Getreide nach Deutschland; 700 To. Kiesabbrände nach Deutschland; 577 To. Fleisch, davon 1 To. nach Deutschland und 576 To. nach England; 1371 To. Butter, davon 786 To. nach Deutschland, 627 To. nach England und 8 To. nach Danzig; 46 To. Spirit nach Deutschland; 3 To. Papier nach Deutschland; 5 To. Därme nach Deutschland; 2 To. Käse nach Deutschland; 30 To. Wicken nach Deutschland und 88 To. verschiedene Waren, davon 64 To. nach Deutschland, 4 To. nach England, je 5 To. nach Schweden, Dänemark und Danzig, 3 To. nach Holland und 2 To. nach Lettland.

Insgesamt wurden 17 167 To. verschiedene Waren im Werte von 9 860 000 Lit ausgeführt. Mengemäßig am größten war die Ausfuhr nach Holland; dorthin gingen 6915 To. (fast ausschließlich Schnittholz). Nach England gingen 5745 To. (hauptsächlich Schnittholz und Zellulose). Die Ausfuhr nach Deutschland betrug 3211 To. Nach den anderen genannten Ländern schwankte die Ausfuhr zwischen 1133 To. (Spanien, Zellulose) und 4 To. (Lettland).

Mit den Schiffen des ostpreussischen Seedienstes kamen in der Berichtszeit 862 Passagiere in Memel an und 863 Fahrgäste verließen den Hafen. Mit Schiffen anderer Schifffahrtslinien kamen 281 Passagiere in Memel an und 271 Fahrgäste verließen den Hafen.

Berliner Butter

Berlin, den 22. September. (Tel.)
 Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Pfd. 1.11
 Hof- und Genossenschaftsbutter IIa Pfd. 1.01
 Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa Pfd. —
 abfallende Pfd. 0.92
 Tendenz stetig

Die 6prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 21. September mit 75,50 Mark (am Vortage 75,40) notiert.

Berliner Ostdivisen am 21. September (Tel.)
 Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,20 Geld, 47,30 Brief. Notiz:

probierte an ihr herum und band sie schließlich vors Gesicht. Pöblich bekam Kurt Ottmann keine Lust mehr. Der junge Mensch versuchte verzweifelt, die Mäste, die sich am Kopfe festgelagert hatte, vom Gesichte zu reißen; es gelang ihm aber nicht mehr, er verlor schließlich die Besinnung, brach zusammen und erstarrte. Als die Eltern nach Hause kamen, fanden sie den Jungen tot mit der Gasmaske noch vor dem Gesichte auf dem Boden liegend an.

„Hundepeitschen-Schulz“ für vier Jahre unschädlich gemacht

Wth. Badenburger in Schlesien, 21. September. Das Badenburger Sondergericht verurteilte den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz aus Dittersbach, der, wie berichtet, seinen elfjährigen Sohn Werner in barbarischer Weise misshandelt hat, wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung zu vier Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte vier Jahre Zuchthaus beantragt. Ueber das Schicksal des älteren Sohnes des Angeklagten ist noch nichts bekannt. Schulz, den der bezeichnende Beinamen „Hundepeitschen-Schulz“ schmückt, behauptet, er habe den Jungen nach Russland geschickt.

Wiener Pferdefleisch

Wien, 21. September. In einer fast hundertprozentigen Steigerung des Pferdefleischkonsums drückt sich die allgemeine Wirtschaftsnote in Wien sehr eindringlich aus. Nach amtlichen Statistiken haben die Wiener im verfloßenen Jahre 48 000 Pferde verzehrt.

Gandhis Sohn will seinen Vater noch einmal sehen

London, 21. September. Wie die „United Press“ aus Durban (Südafrika) berichtet, ist Manilal Gandhi, der Sohn des Mahatma, nach Indien abgereist, um seinen Vater noch einmal zu sehen. Er erklärte, der Hungerstreik Gandhis richte sich nicht so sehr gegen die indische Regierung als gegen die Gesellschaftsordnung der Hindus, die noch immer an einer sozialen Trennung zwischen Oberkasten und Unterkasten festhalten. Gandhi hoffe durch seine Opfertat den „Unberührbaren“ die Befreiung zu bringen. Gandhi bekämpfe nicht einzelne religiöse Bekenntnisse, aber er verlange völlige Gleichberechtigung aller Konfessionen und die Aufhebung aller Bestimmungen, durch die einzelne Volksschichten in ihren Rechten beschränkt würden.

Unter der Gasmaske erstirbt

Berlin, 21. September. Ein schreckliches Unglück trug sich an einem der letzten Abende in Berlin-Steglitz zu. Der 18jährige Sohn Kurt des Klempnermeisters Ottmann war allein in der Wohnung. Aus einem Schranke holte er sich die alte Gasmaske, die sein Vater während des Krieges im Schützengraben getragen hatte, hervor,

Verainskampft Tilsiter Sport-Club-Spielvereinigung

Eine letzte, großartige Veranstaltung wird die Spielvereinigung am nächsten Sonntag durchführen; sie hat den Tilsiter Sport-Club zu Gast und wird gegen ihn einen Vereinskampf austragen. In Reichthaler und Fußball werden sich die Mitglieder beider Vereine in einem umfangreichen Programm begegnen. Eröffnet wird die Veranstaltung nachmittags um 1/2 Uhr durch den leichtathletischen Sechskampf, der aus folgenden Konkurrenzarten besteht: 100-m-, 400-m-, 1500-m-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Dreisprung, Kugelstoßen, Speerwerfen und Diskuswerfen, dazu eine 4x100-m-Staffel. An jeder dieser Übungen nehmen zwei Wettkämpfer jedes Vereins teil. Sieger ist der Verein, der die höchste Punktzahl erreicht. Gleichzeitig begegnen sich die älteren Aktiven der Vereine in einem Fünfkampf, der 100-m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen und Diskuswerfen umfasst. Zu jeder Übung starten hier je fünf Mann, die über 32 Jahre alt sein müssen. Die vier Erstgen in jeder Konkurrenz werden gemeldet. Nach den leichtathletischen Wettkämpfen beginnt um 3/4 Uhr ein Freundschafts-Fußballspiel der beiden Vereine. Wer die Leistungen des T.S.C. in

Der Herbst-Geländelauf verlegt

Der Herbst-Geländelauf, der bekanntlich am 25. September stattfinden sollte, ist auf den 9. Oktober verlegt worden. Bestimmend für diese Verlegung war Terminmangel, der in letzter Zeit entstanden war. Die Austragung des Geländelaufes ist dem R.S.C. übertragen worden. Kw.

Vier starke Männer

Die besten bei den Deutschen Staatsport-Meisterschaften, die in Dortmund veranstaltet wurden; (oben, links) Walter Saarsbrüden, der im Bantengewicht den deutschen Rekord im beidarmigen Stoßen auf 20 Pfund verbesserte (rechts) in der Schwergewichtsklasse konnte sich der Münchener Straßberger mit einer Leistung von 35 Pfund den Titel holen — (unten, links) Oelbig-Blauen, der neue deutsche Meister in der Leichtgewichtsklasse mit 95 Pfund — (rechts) in der Halbvergewichtsklasse gewann der Deutsche Bogt-Datenbuna den bisherigen Weltrekord im beidarmigen Drücken auf 225 Pfund verbessern.

„Graf Zeppelin“ fährt Reford

Wth. Friedrichshafen, 22. September. Nach einer Refordfahrt von 67 1/2 Stunden ist der „Graf Zeppelin“ von seiner Südamerikafahrt, ab Pernambuco, um 21,30 Uhr hier glatt gelandet.

Wth. London: Der Fliegerleutnant Stainfordh, der Inhaber des Flugweltrekordes mit 657,750 Stundenkilometern, hat in der Nähe von Lizard in Cornwall einen Flugunfall erlitten und dabei Verletzungen davongetragen.

Der „Herr Geheimrat aus Montenegro“ verhaftet

Wien, 21. September. Die Wiener Polizei verhaftete auf Antrag eines Amsterdamer Bankiers den 47jährigen Landwirt Rudolf Benedikt Dehler, geboren in Meisen, der dem Bankier, statt einen Verkaufsauftrag auf Aktien deutscher Industrieunternehmen im Gesamtwert von 250 000 Mark auszuführen, diese Wertpapiere veruntreut hat. Jetzt erst hatte er seinen Auftraggeber nach Wien eingeladen, um „die Angelegenheit zu bereinigen“. Der verlangte er von seinem Bankier neuerlich einen Betrag von 85 000 Mark, sonst würde er ihm die Aktien nicht nur nicht zurückgeben, sondern sogar gegen ihn in Deutschland Anzeige wegen Übertretung der Devisenvorschriften erlassen. Tatsächlich vereinbarte der Bankier mit Dehler eine Zusammenkunft, in der er ihm die geforderte Summe und übergab von ihm ein Paket Wertpapiere. Im gleichen Augenblick traten Polizeibeamte hinzu, die Dehler, der sich auch als „Geheimrat“ ausgab, verhafteten. Es wurde bereits ermittelt, daß Dehler von den Berliner Gerichten wegen großer Fittelschwindereien verfolgt wird. Im Februar v. J. hob die Berliner Kriminalpolizei in der Frauentraße eine große Fittelschmiede, deren Inhaber Dehler war. Dehler behauptet, seinen Geheimrats-titel von Montenegro erworben zu haben und ihn mit Recht zu führen. Das Berliner Polizeipräsidium wurde von seiner Verhaftung verständigt.

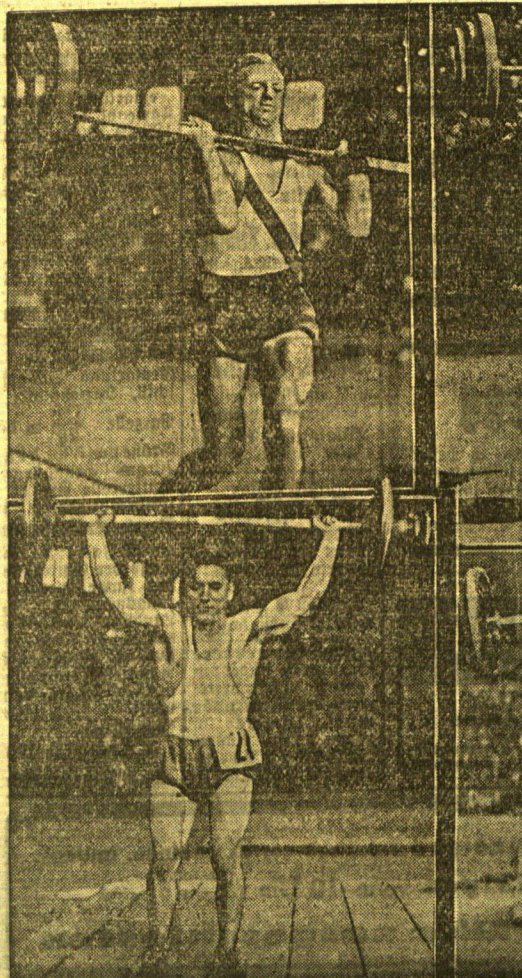
Turnen • Spiel • Sport

lehter Zeit verfolgt hat, hat feststellen müssen, daß der Verein sich im Aufstiege befindet, gelang es ihm doch vor kurzem, dem V.f.B. Königsberg mit 1:1 standhalten, womit er sich in die Reihe der ersten ostpreussischen Mannschaften gestellt hat. Sein bekannter Mittelstürmer Kallweit ist auch für die ostpreussische Auswahlmannschaft ausgesucht worden und hat sich in dieser glänzend bewährt. Wir werden im T.S.C. also eine Mannschaft zu sehen bekommen, von der wir uns sehr viel versprechen dürfen. Wie die Kräfte in der Reichthaler vertheilt sind, soll noch einer späteren Besprechung vorbehalten bleiben, doch ist ja bekannt, daß da, wo die beiden Vereine zusammenstrafen, scharfe Kämpfe auskande kamen. Auch diesmal wird, trotz der späten Jahreszeit, die Spannung nicht ausbleiben. Für flüssige Abwicklung des Programms wird der veranstaltende Verein Sorge tragen.

Turnen • Spiel • Sport

Verainskampft Tilsiter Sport-Club-Spielvereinigung

Eine letzte, großartige Veranstaltung wird die Spielvereinigung am nächsten Sonntag durchführen; sie hat den Tilsiter Sport-Club zu Gast und wird gegen ihn einen Vereinskampf austragen. In Reichthaler und Fußball werden sich die Mitglieder beider Vereine in einem umfangreichen Programm begegnen. Eröffnet wird die Veranstaltung nachmittags um 1/2 Uhr durch den leichtathletischen Sechskampf, der aus folgenden Konkurrenzarten besteht: 100-m-, 400-m-, 1500-m-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Dreisprung, Kugelstoßen, Speerwerfen und Diskuswerfen, dazu eine 4x100-m-Staffel. An jeder dieser Übungen nehmen zwei Wettkämpfer jedes Vereins teil. Sieger ist der Verein, der die höchste Punktzahl erreicht. Gleichzeitig begegnen sich die älteren Aktiven der Vereine in einem Fünfkampf, der 100-m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen und Diskuswerfen umfasst. Zu jeder Übung starten hier je fünf Mann, die über 32 Jahre alt sein müssen. Die vier Erstgen in jeder Konkurrenz werden gemeldet. Nach den leichtathletischen Wettkämpfen beginnt um 3/4 Uhr ein Freundschafts-Fußballspiel der beiden Vereine. Wer die Leistungen des T.S.C. in



Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, 23. September
 Schwache bis mäßige Winde aus West bis Südwest, zunehmende Bewölkung und Niederschlagsneigung. Noch keine wesentliche Temperaturänderung.

Übersicht der Witterung vom Donnerstag, 22. Sept.

Ein von Westen herannahender Druckanstieg hat über Skandinavien und der südlichen Ostsee einen Hochdruckkeil aufgebaut, der sich jedoch erstwärts verlagern dürfte, so daß die augenblickliche Wetterbesserung nur vorübergehend ist. Morgen haben wir auf der Rückseite des erwähnten Keils mit erneuter Bewölkungszunahme und Niederschlagsneigung zu rechnen.

Temperaturen in Memel am 22. September
 6 Uhr: + 11,0, 8 Uhr: + 10,6, 10 Uhr: + 11,1

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Adressiert an
808/21	Gertrud MS. (Hauschildt)	Antwerpen	Eisenc	Sandells
804/22	Neva SD.	Limhamn	eer	Ed. Krause
806	(Wallen) Nobiskrug MS (Sturven)	Aalborg	Zement	Ed. Krause
806	Baltalinn SD. (Bulme)	Riga	Passagiere	U. B. C.

Ausgegangene

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
788/21	Lima MS. (Nielsen)	Silte	leer	Maage
784	W. C. Frohne SD.	Stettin	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
785	Vineta SD.	Stettin	Strückgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,76. — Wind: NW. 6 — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipp, beide in Memel.

